



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1911**

233 (20.5.1911) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-146550](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-146550)

# General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.  
Erlangerlohn 20 Pfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Post-  
zuschlag M. 2.45 pro Quartal.  
Einzel-Nummern 6 Pfg.

Inserate:

Die Colonnade-Zeile . . . 25 Pfg.  
Kontinuierliche Inserate . . . 20  
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte und verbreitetste Zeitung  
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben  
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros  
in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:

„General-Anzeiger  
Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-  
nahmen, Druckarbeiten) 841

Redaktion . . . . . 877

Expedition und Verlags-  
buchhandlung . . . . . 218

Nr. 233.

Samstag, 20. Mai 1911.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst  
16 Seiten.

### Telegramme.

Die Veränderungen im badischen Ministerium.

w. Karlsruhe, 19. Mai. Die amtliche „Karlsruher Zeitung“ meldet: Der Großherzog entbot den Minister des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn Marschall von Bieberstein, auf sein Ansuchen am 1. Juni d. J. seines Amtes und versetzte ihn unter besonderer Anerkennung seiner langjährigen ausgezeichneten und erfolgreichen Dienste in den Ruhestand. Ferner ernannte der Großherzog mit Allerhöchster staatsministerieller Entschliessung vom 19. Mai 1911 anlässlich der unterm 19. Mai beschlossenen Känderung in der Organisation der Oberstaatsbehörden mit Wirkung vom 1. Juni d. J. den Staatsminister Dr. Frhen. v. Dusch unter Befreiung des Präsidiums des Staatsministeriums zum Minister des großherzoglichen Hauses, der Justiz und des Auswärtigen und den Ministerialdirektor Geheimen Oberregierungsrat Dr. Borch zum Minister des Unterrichts und des Kultus. Der Großherzog hat an den Minister Frhen. Marschall v. Bieberstein aus Anlass seines Uebertritts in den Ruhestand ein sehr herrliches Handschreiben gerichtet unter Verleihung des Großkreuzes des Ordens Vertholds I. Der Minister weilt zur Zeit in Lugano.

w. Karlsruhe, 19. Mai. Eine landesherrliche Ver-  
ordnung, welche in der „Karlsruher Zeitung“ veröffent-  
licht wird, besagt: § 1. Die Zuständigkeit des Ministeriums  
des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegen-  
heiten bezüglich des Eisenbahnbaues und Eisenbahnbetrie-  
bes geht an das Ministerium der Finanzen über. § 2. Das  
Kultus- und Unterrichtsweesen einschließlich der Einrichtung für  
Wissenschaft und Künste wird einem besonderen Ministerium  
übertragen, das die Bezeichnung Ministerium des Kultus und  
Unterrichts führt. § 3. Das Ministerium des großherzoglichen  
Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten und das Mini-  
sterium der Justiz werden zu einem Ministerium vereinigt, das  
den Namen Ministerium des großherzoglichen Hauses, der  
Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten führt. § 4. Der  
Obersekretär wird aufgehoben; seine Zuständigkeit geht an das  
Ministerium des Kultus und Unterrichts über. Die §§ 1 bis 3  
dieser Verordnung treten am 1. Juni, der § 4 am 1. Oktober  
dieses Jahres in Wirksamkeit.

\* Karlsruhe, 19. Mai. Das Handschreiben  
des Großherzogs an den am 1. Juni d. J. in Ruhe-  
stand tretenden Freiherrn Marschall von Bieberstein hat fol-  
genden Wortlaut:

Hochzuverehrender Herr Minister Freiherr Marschall  
Nachdem Sie mir wiederholt und in dringender Weise den Wunsch  
vorgetragen haben, Ihres Amtes als Minister meines Hauses  
und der auswärtigen Angelegenheiten entlassen zu werden, ist  
es für mich angebracht von Ihnen geltend gemachten Gründe eine  
schmerzliche Pflicht, Ihrem Ansuchen nicht länger zu widerstehen  
und Ihnen die Befreiung in den Ruhestand zuteil werden zu  
lassen. Ich tue dies mit dem Gefühl tiefen Bedauerns und mit  
der warmsten Anerkennung für die ausgezeichneten Dienste, die  
Sie meinem in Gott ruhenden Vater und mir in einer langen  
Laufbahn und in den letzten 6 Jahren als verantwortlicher Mi-  
nister in hingebender und stets opferwilliger Weise geleistet  
haben. Seien Sie versichert, daß ich Ihnen hierfür stets aus-  
richtig dankbar sein werde. Um Ihnen diese Anerkennung und  
dieses auch öffentlich kund zu tun, verleihe ich Ihnen hiermit  
das Großkreuz meines Ordens Vertholds I. Ich wünsche  
Ihnen, daß Sie die Folgen Ihrer schweren Erkrankung bald  
völlig überwinden möchten und ich hoffe, daß Ihnen eine recht  
gelegene Zukunft beschieden sein wird. Ihr sehr wohl geneigter  
Geg. Friedrich.

Ein Attentat auf den Sultan?

London, 20. Mai. (Von unserm Londoner Bureau.)  
Ein aufregender Zwischenfall ereignete sich gestern in den  
Straßen von Konstantinopel, als der Sultan sich wie gewöhn-  
lich an Freitagen zu der Selamlücke in die Moschee begab.  
In den Straßen hatte sich eine gewaltige Menschenmenge ange-  
sammelt, als plötzlich in dem Augenblicke, als der Wagen mit  
dem Badischah vorbeifuhr, 15 Kurden unter wildem Geschrei sich  
vordrängten und Miene machten, sich auf den Sultan zu stürzen.  
Dieser sprang entsetzt auf und fast gleichzeitig fiel der Offizier,  
der die Eskorte befehligte, von seinem Pferde. Nach einigen  
Momenten rätlicher Verwirrung wurden die Kurden festgenom-  
men. Sie erklärten, sie seien von Ezerum gekommen und  
wollten dem Sultan eine Petition gegen das Vorgehen des  
Wouverneurs in ihrem Distrikte überreichen. Nach diesem Vor-  
fall, der kein geringes Aufsehen gemacht hatte, wurde die Fahrt  
nach der Moschee fortgesetzt. Die Kurden entließ man später  
wieder aus dem Gefängnis.

## Der nationalliberale Reichstagskandidat für den 11. badischen Wahlkreis.

Eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der nationalliberalen Vertrauensmänner des  
11. badischen Reichstagswahlkreises stimmte einmütig und begeistert der Aufstellung des  
Herrn Professor Gothein als nationalliberaler Reichstagskandidat zu.

Außerordentlich zahlreich waren gestern Abend im Mann-  
heimer Ballhausankle die Vertrauensmänner der nationalliberalen  
Partei des Reichstagswahlkreises Mannheim-Weinheim-  
Schweigen zusammengekommen, um ihre Zustimmung zur  
Aufstellung des Herrn Prof. Dr. Gothein als Reichstags-  
kandidat zu geben.

Diese Zustimmung ist einmütig, mit großer Begeisterung und  
unter großer Billigung des Programms des Herrn Prof. Dr.  
Gothein erfolgt, das das der nationalliberalen Par-  
tei ist.

Keine nationalliberale Scheinkandida-  
tur, sondern Eintritt in den Kampf mit aller Energie und mit  
allen Kräften, um in diesem Kampfe mit Ehren zu bestehen und  
die Stimmen der nationalliberalen Partei des Reiches, der  
Partei von 1 1/2 Millionen Wählern zu vernehmen, soweit es nur  
irgend in den Kräften des nationalliberalen Bürgertums unseres  
Reichstagswahlkreises steht. Das ist das erstrebliche und mit  
stürmischer Begeisterung von der Vertrauensmännerversammlung,  
von den nationalliberalen Männern Mannheims, Wein-  
heims, Schweigens, Ladenburgs usw. begrüßte Ergebnis des  
gestrigen Abends. Jede nationalliberale Stimme  
stärkt das Gewicht der Partei, aus dem Anwachsen  
der Sozialdemokratie aber entnimmt selbstbewusstes deutsches  
Bürgertum nur den Anreiz mit jählicher Energie und mit dem  
ganzen politischen Idealismus zu kämpfen, der in ihm ruht.

Das war die unbeeinträchtigte Ansicht und der feste Wille der  
Vertrauensmänner, das muß und soll Ansicht und Wille der na-  
tionalliberalen Wähler unseres Wahlkreises sein. Mit  
Recht hat Stadtschulrat Dr. Sidingen einen feurigen und  
aufmunternden Ruf an die nationalliberalen Par-  
teioorganisationen des Wahlkreises, an jeden einzelnen  
nationalliberalen Wähler ergehen lassen:

Sine in den Kampf mit Opferwilligkeit,  
Idealismus, Energie bis zum letzten Mann.  
Damit wir mit Ehren bestehen und des Dankes deutschen Bürger-  
tums würdig werden, für dessen politische Stellung auch unser  
Kampf genau so wichtig ist wie der in anderen ausichtsreicheren  
Wahlkreisen, ja gerade besonders wichtig, weil im Kampfe gegen  
eine erdrückende Uebermacht ganz besonders sich erweisen kann,  
was an Disziplin, Interesse und Begeisterung für die Sache der  
Freiheit, der sozialen Gerechtigkeit, des nationalen Staates und  
der bürgerlichen Gesellschaft im deutschen Bürgertum lebt, das  
nicht bankrott ist und entgegen der marxistischen Theorie nicht  
stumpf dem Zusammenbruch entgegensteht.

Daß wir mit Ehren bestehen können, dafür muß die Gewähr  
bieten der gute deutsche liberale Bürgergeist, dafür bietet die  
Persönlichkeit des Kandidaten die sicherste Gewähr.

Ein zündender, geistvoller, volkstümlicher Redner, der mit ent-  
schlossener Freudigkeit, mit dem fortwährenden Idealismus in  
den Kampf geht, welcher seit dem Frankfurter Professoren-  
parlament unseren Mittelstand erfüllt, ein überzeugter  
Nationalliberaler, der gewiß durch wissenschaftliche Studien und  
praktische Erfahrungen zu der starken Ueberzeugung der un-  
bedingten staatlichen Notwendigkeit einer nationalen und liberalen  
Mittelpartei des praktischen Ausgleiches gekommen ist, ein ent-  
schlossener Gegner des Zentrums und der im „Lasseneigensinn“  
verknüpfte Konserwativen, ein unerbittlicher und scharfer Kri-  
tiker der unfruchtbaren Negationspolitik der Sozialdemokratie,  
die er bis auf die Wurzel bloßlegt mit dem Worte, daß man ver-  
sucht sei die Sozialdemokratie eine Erfindung zugunsten der  
Konserwativen zu nennen: wir möchten wohl, daß unsere Ar-  
beiter recht gründlich und selbständig die scharfe Kritik Gotheins  
an der Sozialdemokratie durchdächten, sie würden dann sehr mis-  
trauisch werden gegen die Partei der Hemmung des sozialen, po-  
litischen Fortschritts, denn es ist zweifellos, daß den ersten  
Rufen von der starken Verneinungspolitik der Sozialdemokratie  
die reaktionären Parteien haben, den Schaden aber der liberale  
und demokratische Fortschritt und damit Bürgertum und Ar-  
beiterklasse. Gothein ist mit den wirtschaftlichen Interessen un-  
seres Wahlkreises aufs engste vertraut durch seine erfolgreiche  
Tätigkeit an der Mannheimer Handelshochschule, den Land-  
wirten bietet er Gewähr durch sein energisches Belanmtis zur  
Erhaltung eines genügenden Schutzes, wie er sich  
auch zur Politik der Handelsverträge bekennt. Ein Vertrauens-  
mann aus Ladenburg konnte es aussprechen, daß dieser Kandidat  
zweifellos der geeignete Mann wäre, die Bauern vom Dunde der

Landwirte abzugeben und der nationalliberalen Partei wieder  
zuguführen. Der bürgerlichen Linken bietet er Gewähr durch  
seine aus vollem Herzen kommende Zustimmung zu den kritischen  
Wahlabkommen mit der fortschrittlichen Volkspartei.

So stand der nationalliberale Kandidat und sein national-  
liberales Programm gestern vor uns und so möge dieses Pro-  
gramm nun kämpfen, werbend hinausgehen in den Wahlkreis,  
die nationalliberalen Männer in straffer Disziplin und feier  
Kampfeslust um seine Fahne scharen, neue Anhänger unter  
Bürgern, Bauern und den Arbeitern gewinnen, die mit Gothein  
die Sozialdemokratie als eine Erfindung zugunsten der Konser-  
wativen erkennen, damit wir mit Ehren bestehen.

So möge der nationalliberale Kandidat und sein Programm  
anfeuernd und belebend auf die Parteiorganisa-  
tionen wirken, damit die nationalliberale Partei des 11.  
bad. Reichstagswahlkreises einen guten und erfolgreichen  
Kampf kämpfe, in dem die politische Energie selbstbetruhten deut-  
schen Bürgertum glänzend und Beispiel gebend sich bewähre.

Die Persönlichkeit des Kandidaten.

Berhard Gothein wurde 1853 in Neumarkt in Schle-  
sen als Sohn eines Arztes geboren. Er ist der ältere Bruder  
des bekannten volksparteilichen Abgeordneten Bergrat Gothein.  
Er studierte Geschichte und Nationalökonomie in Breslau und  
Heidelberg, habilitierte sich 1878 in Breslau, später in Straß-  
burg, wurde 1885 als ordentlicher Professor der Volkswir-  
schaftslehre nach Karlsruhe, 1890 in gleicher Eigenschaft  
nach Bonn und 1904 nach Heidelberg berufen. Seine  
wissenschaftliche Tätigkeit erstreckt sich gleichmäßig auf die Na-  
tionalökonomie vor der Reformation, Ignatius Loyola und die  
allgemeine Kulturgeschichte, in der er besonders die Erforschung  
religiöser Bewegungen zu seiner Aufgabe gemacht hat. Seine  
hauptsächlichen Werke sind: „Politische und religiöse Volks-  
bewegungen vor der Reformation“, „Ignatius Loyola und die  
Gegenreformation“, „Der christlich-soziale Staat der Jesuiten  
in Paraguay“, „Staat und Gesellschaft im Zeitalter der Gegen-  
reformation“, „Kulturgeschichte Südbaltens“, „Wirtschafts-  
geschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften“,  
„Geschichte der Rheinschiffahrt“. Mit der „Wirtschafts-  
geschichte des Schwarzwaldes“ hat Gothein die historische Er-  
forschung der wirtschaftlichen Zustände der oberrheinischen  
Lande begründet, die er in einer großen Anzahl einzelner Ab-  
handlungen fortgeführt hat. Mehrere derselben behandeln auch  
die Wirtschaftsgeschichte der Pfalz und insbesondere die Man-  
heim's. „Die Geschichte der Rheinschiffahrt im 19. Jahrhun-  
dert“ behandelt den Entwicklungsgang der Schiffahrt nach der  
wirtschaftlichen wie rechtlichen Seite. Gothein ist einer der ent-  
schiedensten wissenschaftlichen Vorkämpfer für die Abgabefrei-  
heit der natürlichen Ressourcen. Praktisch betätigt hat sich  
Gothein vor allem dadurch, daß er in Köln in Ausführung der  
Gedanken Gustav von Mevius die Organisation der Handels-  
hochschule unternommen. Bekanntlich hat er nach seiner Ueber-  
siedlung nach Heidelberg das gleiche für Mannheim geleistet.  
Genauso hat er die sächsische Gesellschaft für staatswissenschaft-  
liche Fortbildung, deren Leiter er ist, gestiftet, die die wissen-  
schaftliche Weiterbildung der Beamten und der interessier-  
ten Kreise des Geschäftslebens sich zur Aufgabe gestellt hat.

Herr Stadtschulrat Dr. Sidingen

eröffnete die Versammlung mit herzlichem Begrüßungs-  
worten an die Erschienenen. Er führte aus: Sie wissen, meine  
Herren, um was es sich heute Abend handelt. Es handelt sich für  
uns im Wahlkreis Mannheim-Weinheim-Schweigen um die  
Aufstellung eines Kandidaten für die bevorstehende  
Reichstagswahl. Wir geben ja bekanntlich wahrreichen Zeiten ent-  
gegen. Wir werden in der Stadt Mannheim vor den Reichstags-  
wahlen noch eine andere Wahl zu vollziehen haben, nämlich die  
Gemeinbewahl, die sich bekanntlich nach dem neuen Wahl-  
gesetz vollzieht. Da ist zunächst die Frage aufgetaucht, ob wir  
wieder mit unseren alten Verbündeten gehen sollten. Wie Sie  
wohl bereits gelesen haben, wurde eine freischulische Verein-  
barung mit der fortschrittlichen Volkspartei getroffen und zwar  
zur Einhaltung desselben Zieles, daß möglichst viel liberale Stadt-  
verordnete in das Rathaus einzichen, aber zur Erreichung dieses  
Zieles getrennt marschieren. Das getrennte Marschieren bei den  
Gemeinbewahlen bedeutet zwischen unserer Partei und der fort-  
schrittlichen Volkspartei keine gegenseitige Feindschaft, sondern wir  
wollen eine möglichst große Zahl liberaler Vertreter  
der Bürgerschaft stellen. Das möchte ich ausdrücklich er-  
klären, weil von gewisser Seite in diesem Getrenntmarschieren eine  
Gegnerschaft gesehen werden soll.

Bei den Reichstagswahlen gehen wir wieder zusammen, aber nicht bloß in Mannheim, sondern durch das ganze Land sind Ver-  
einbarungen getroffen und ausgemacht worden, wo national-  
liberale Kandidaten aufgestellt werden. Wenn auch im Oberland  
die Aufstellung der Kandidaten Schwierigkeiten bereitet hatte, so  
hat man doch auf beiden Seiten gesehen, daß eine Partei den  
Kandidaten zu stellen und die andere Partei diese Kandidatur zu  
akzeptieren hat. Auch wäre es geradezu Selbstmord, wenn  
diese Parteien nicht nach dem Trennen leben wollten. Wenn  
die Reichstagswahlen stattfinden, weiß noch niemand, nach den  
neuesten Mitteilungen sollen sie im Januar 1912 sein. Wenn aber  
jetzt schon überall gerüht wird, so geht aus dieser Tatsache her-  
vor, daß wir einem gewaltigen Kampf entgegengehen. Fast  
keine Woche vergeht, ohne daß wir eine Nachricht von da oder dort  
hören können, daß ein Kandidat aufgestellt wird und erfreulicher  
Weise muß festgestellt werden, daß das Zusammengehen der libe-  
ralen Parteien im badischen Lande, das vor einigen Jahren zum  
erstenmale gemacht wurde, im Reiche Nachahmung gefunden hat.  
Das ist erfreulich, es zeigt, daß Baden in bezug auf politische Ein-  
sicht nicht hinten marschiert. Auf diesem Wege ist es möglich,  
unserer gegnerische Parteien, die Radikalen und Konservativ-  
Montanen, wirksam zu bekämpfen. Es ist in dem jetzt bevorstehen-  
den Kampf das höchste Ziel, daß die Liberalen mit der stärksten  
Front gegen diejenigen Parteien antreten, welche uns die ver-  
fehlte Reichsfinanzreform geschenkt haben.

Für uns in Mannheim tritt das natürlich zurück, da haben  
wir einen anderen Gegner, den radikalen Gegner. Es wurde ge-  
sagt, daß mit Rücksicht darauf, daß in den letzten 13 Jahren die  
Stimmzahl der sozialdemokratischen Partei so gewachsen ist, daß  
ja doch kein Sieg zu erwarten sei, daß man sich mit einer Schein-  
kandidatur begnüge. Dieser Gedanke ist von dem Vorstand unserer  
Partei zurückgewiesen worden, denn wir müssen uns gewärtig  
halten, daß es sich hier nicht um lokale Angelegenheiten, sondern um  
Reichsangelegenheiten handelt. Es muß zum Ausdruck kommen,  
wie viele Wähler in Deutschland sich auf den Standpunkt der libe-  
ralen Parteien stellen und gewillt sind, den Fortschritt zu huldigen  
neben Betonung des Nationalen und Liberalen. Es kommt auf  
jede einzelne Stimme an. Es wird einen großen Effekt machen  
und die Nachwirkungen werden sich auch bei der Landtagswahl  
zeigen.

Wir waren uns also klar, daß wir einen Kandidaten suchen  
müßten, der die Garantie bot, eine große Stimmzahl auf sich  
zu vereinen. Wir waren selbstverständlich bemüht einen Kandi-  
daten im Wahlkreise zu finden. Es stellten sich dem oder große  
Schwierigkeiten entgegen. Wir begrüßten es mit Freude, daß ein  
deutscher Bürger in Heidelberg, dessen Namen in Mannheim einen  
sehr guten Klang hat, sich bereit erklärte, daß, wenn die Wahl auf  
ihn fiele, er dann bereit wäre, die Kandidatur anzunehmen. Es  
ist dies, wie Sie ja schon wissen, Herr Geh. Hofrat Prof.  
Dr. Gothein-Heidelberg (lebhaftes Bravo), der uns kein  
Neuling ist, sondern der schon wiederholt zeigte, daß ihm die  
speziellen Interessen von Mannheim sehr am Herzen liegen. Ich  
erinnere nur daran, wie energisch er sich in die vorbersten Reihen  
der Kämpfer gestellt, als es sich darum handelte, die Schiffahrts-  
abgaben abzumehren. Ich möchte daran erinnern, daß er die wirt-  
schaftlichen Interessen unseres Landes kennt wie kein Zweiter, so-  
daß er in der Lage ist, in wirtschaftlichen Fragen sein Wort ab-  
zugeben wie kaum ein anderer. Er ist von Beruf Professor der  
Volkswirtschaft. Er steht auf dem Standpunkt der liberalen Partei  
in nationalen Fragen. Er hat sich bezgl. der wirtschaftlichen  
Fragen dahin ausgesprochen, daß er für einen mäßigen Schutz-  
zoll sei und endlich auch dafür, daß er auf dem Boden der heu-  
tigen Handelsverträge steht. Ich betone das ausdrücklich, um  
nach dieser Richtung keine Verwechslung aufkommen zu lassen mit  
seinem Bruder, der der fortschrittlichen Volkspartei angehört. Es  
kann also auch zwischen früheren Meinungsverschiedenheiten  
in dieser Frage bestehen. Bekanntlich hat unsere Partei niemals  
die Angehörigen festgelegt auf ein bestimmtes wirtschaftliches Pro-  
gramm, sondern hat diese Frage offen gelassen. Aber wir können  
jetzt sagen, daß die überwiegende Mehrheit der Partei für einen  
Schutz Zoll ist, der je nach den Verhältnissen gesteigert oder gemin-  
dert werden muß. Es kann nicht gesagt werden, daß eine bestimmte  
Höhe des Schutzzolles von Nutzen sei. Eine Sammelkandidatur,  
wie sich andere Parteien versuchen, würde oder nicht für uns passen  
und müßte von uns abgelehnt werden. Endlich sind wir so weit  
gekommen, daß wir Klarheit haben wollen. Eine Sammelkandi-  
datur wäre jedoch ein Non Sens. Wir müssen froh sein, daß wir  
einen Mann gefunden haben, der sich für ein bestimmtes Pro-  
gramm der liberalen Parteien erklärt hat und gewillt ist, für den  
Fortschritt einzutreten. So kommt die Wahlkreisorganisation dazu,  
Ihnen Herrn Hofrat Prof. Dr. Gothein als Kandidaten zu em-  
pfehlen. Er wird nachher selbst erscheinen. Aber ich möchte Ihnen

zunächst Gelegenheit geben, sich über den Vorschlag der Wahlkreis-  
Konferenz auszusprechen. Ich bitte jetzt diejenigen, die sich dazu  
äußern wollen, sich zum Wort zu melden. (Lebh. Beifall.)

Herr Direktor Ernst Müller

unterbreicht die Ausführungen des Herrn Stadtschulrats Dr.  
Siedinger über die Bedeutung der kommenden Reichstagswahlen.  
Es sei für den Vorstand des Nationalliberalen Vereins keine  
leichte Aufgabe gewesen, eine Persönlichkeit zu finden, welche  
willens ist, sich der schweren Aufgabe der Uebernahme der  
Reichstagskandidatur zu unterziehen, sie mit ganzer Kraft  
durchzuführen und all die Mühen und aufregenden Anstrengun-  
gen, die eine solche Kandidatur im Gefolge hat, auf sich zu  
nehmen. Man habe versucht, in Mannheim eine Persönlich-  
keit zu finden, die für unsere hiesigen Verhältnisse nach  
dieser Richtung entspricht. Das Suchen, das vergeblich erlitten,  
war in gewissem Sinne doch nicht vergebens gewesen. In Herrn  
Geh. Hofrat Prof. Dr. Gothein, der für uns als halber  
Mannheimer gilt, habe man einen Mann gefunden, der durch  
seine hervorragende Tätigkeit an unserer Handelshochschule  
sich große Verdienste um unser städtisches Gemeinwesen er-  
worben und sich durch dieses Wirken mit den Verhältnissen  
unserer Stadt auf das beste vertraut gemacht hat. Der Vor-  
stand des Nationalliberalen Vereins glaubt mit Herrn Prof.  
Dr. Gothein eine Kandidatur in Vorschlag zu bringen,  
die nicht nur auf unsere Stadt, sondern auch auf unsere Land-  
bevölkerung eine große Anziehungskraft auszuüben  
imstande ist und welche die Gewähr dafür bietet, daß die national-  
liberale Partei mit einer starken Stimmzahl aus dem Wahl-  
kampfe hervorgeht. Wir dürfen es uns zur großen Ehre  
anrechnen, daß eine so hervorragende Persönlichkeit, wie Prof.  
Dr. Gothein, dem Ruf gefolgt ist, und man muß ihm Dank  
sollen, daß er sich bereit erklärt hat, die Kandidatur anzu-  
nehmen. Dieser Dank könne nicht besser zum Ausdruck gebracht  
werden, als daß heute die Vertrauensmännerversammlung der  
Nominierten der Kandidatur Prof. Dr. Gotheins ihre ein-  
mütige Zustimmung gebe. (Bravo.) Die Vertrauensmänner  
könnten sicher sein, daß Prof. Dr. Gothein willens und  
imstande sei, die Interessen unseres Reichstagswahlkreises, seien  
sie nun städtischer oder ländlicher Natur, wirksam zu vertreten.  
Die Nationalliberale Partei könnte kaum mit einem besseren  
Namen in den kommenden Wahlkampf ziehen. Redner erläßt  
schließlich die Versammlung nochmals, der Kandidatur Prof.  
Dr. Gotheins ihre einmütige Zustimmung rückhaltlos zu geben.  
(Lebhaftes Bravo.)

Professor Konrad-Ladenburg:

Es ist die Frage aufgeworfen worden, welche Stellung der  
Herr Kandidat zu der Schutzollpolitik einnehme. Es wurde an-  
genommen, daß er freihändlerisch denkt. Es wurde nun heute  
die Erklärung abgegeben, daß er in dieser Hinsicht auf einem  
mäßigen Schutz Zoll steht, d. h., daß er auch hier die Mitte, wie  
unser Partei in der Mitte steht, einschlagen wolle, daß er nicht  
für die Abschaffung der Zölle zu haben sein wird, sondern für  
einen mäßigen Schutz Zoll eintreten werde. Wenn wir vor unsere  
Wähler auf dem Lande kommen, dann müssen wir ihnen sagen  
können, daß wir einen Kandidaten haben, der nicht freihänd-  
lerisch und für Abschaffung der Zölle ist, und das hat mich sehr  
beruhigt. Ich glaube im Sinne vieler Wähler vom Lande  
sprechen zu dürfen, wenn ich nun in unseren Wählerkreisen auf  
dem Lande sagen kann, daß unser Kandidat in diesem Sinne  
handeln wird. In der letzten Zeit ist auf dem Lande eine  
Ängstung gewesen. Viele unserer Landwirte sind hinüber-  
gegangen zu den Agrariern und haben uns bei den letzten  
Landtagswahlen im Stich gelassen. Ich hoffe aber, daß sie  
wieder zu uns zurück kommen. Wir dürfen jetzt nicht  
mit einem Kandidaten kommen, von dem wir sagen müßten,  
der Kandidat wird im Reichstag für die Abschaffung der Schutz-  
zölle eintreten. Ich hoffe, wir werden damit auf dem Lande  
manchen Freund für die Kandidatur gewinnen haben. (Beifall.)

Proklamation des Kandidaten.

Unter lebhaftem Beifall der Parteifreunde proklamierte hier-  
auf der Vorstehende Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Gothein zum  
nationalliberalen Kandidaten des Reichstagswahl-  
kreises Mannheim-Schwetzingen-Weinheim. Der Kandidat, der  
hierzu den Saal betrat, wurde mit Handküssen und herzlichem  
Beifall empfangen und man hätte das Bewußtsein, in der  
Person dieses Herrn den richtigen Mann für unseren Reichs-  
tagswahlkreis gefunden zu haben.

Geh. Hofrat Prof. Dr. Gothein:

ergriff sofort das Wort und führte aus:  
Geehrte Herren! Lassen Sie Ihnen zuerst meinen Dank aus-  
sprechen dafür, daß Sie mich Ihres Vertrauens für würdig halten.  
Es ist ein ungewohnter Fall, daß in einer so großen Handelsstadt  
wie Mannheim, ein Professor einer Nachbaruniversität zum Kandi-  
dat gemacht wird. Uns Professoren, den Vertretern der Wissen-  
schaft, geht der Ruf nach, daß wir unpraktische Leute sind, daß wir  
unser eigenen Gedanken verfolgen und daß es schwer möglich ist,  
mit ihnen über wirkliche Verhältnisse zu reden. Ich danke Ihnen  
deshalb ganz besonders, daß Sie offenbar eine derartige Ansicht  
von mir nicht haben. Als Mann der Wissenschaft ist man verpflich-  
tet, eigentlich keiner Partei anzugehören. Ein Mann der Wissen-

schaft ist verpflichtet, alles eingehend zu prüfen und dasjenige zu  
äußern, wozu die Untersuchung uns führt. Redner erklärte sodann,  
daß er stets auf dem Boden der nationalliberalen Partei gestanden  
hat.

Die nationalliberale Partei ist so oft angeschulbigt worden,  
daß sie eine

Partei der Kompromisse

sei. Ich glaube, daß ist ihr dauerndes Lob. Die Nationalliberale  
Partei. (Beifall.)

Ich kann feststellen: In allen Fällen habe ich schließlich  
doch gefunden, daß ich mich zu keiner Partei lieber halte wie zu der  
nationalliberalen Partei, wie ich auch von keiner Partei einen  
praktischeren Nutzen gesehen habe, als von der nationalliberalen  
Partei. (Beifall.) Damit ist aber auch zugleich gesagt, daß wir den  
reinen Anschluß an die anderen liberalen Parteien suchen müssen.  
(Beifall.) Die nationalliberale Partei hat, wie jede andere Partei,  
auch nach verschiedenen Richtungen hin Anschluß gehabt. Und wir  
brauchen uns gar nicht zu schämen, daß wir mit den Konservativen  
ziemlich enge Fühlung gehalten.

Es war die Bismarcksche Epoche gerade die Fruchtbarste, wo uns  
auch nicht alles recht war. Wenn wir aber heute zurück schauen, so  
müssen wir sagen: Es war doch gut und wir haben zu sagen: Wir  
können stolz darauf sein, daß wir in den schöpferischen Zeiten  
des Deutschen Reiches jederzeit an der Bildung wirksamer  
Majoritäten mitgewirkt haben.

Heute liegt die Konstellation anders.

und die Frage, wann es wieder einmal gelingt, mit den Konser-  
vativen Politik zu treiben, muß heutzutage skeptisch beant-  
wortet werden. Ich bin mit Begeisterung eingegangen auf den  
Biloweblock. Ich muß gestehen, ich habe mich von der einschmeicheln-  
den Verehrtheit des früheren Reichskanzlers mit fortziehen  
lassen. Aber er hat sich geirrt und zwar im Prätorverhältnis der  
Parteien. Er hat sich geirrt in den Konservativen und wir haben  
auch in ihnen geirrt. (Sehr richtig.) Darum heißt es auch in diesem  
uns auch in ihnen geirrt. (Sehr richtig.) Darum heißt es auch in  
diesem Wahlkampfe:

„Anschluß nach links!“

und nicht nach rechts! (Zustimmung.) Es mag dies mancher be-  
dauern, aber es ist die politische Stellung, mit der wir rechnen  
müssen und vielleicht sehr lange. In den freisinnigen und Demo-  
kraten können wir in den meisten Dingen Gesinnungs- und  
tatsache begrüßen. Als Nationalliberaler sehe ich mit einem ge-  
wissen Bedauern beim Lesen der „Frankfurter Zeitung“, wie weit  
rechts die demokratische Partei gerückt ist, so daß man oft Zweifel  
hat, wo eigentlich die Demokratie da noch steht. Man ist häufig der  
Meinung, das würde ein Nationalliberaler auch so machen.

Hier habe ich zu bemerken, daß ich nicht links stehe in der  
allgemeinen Politik. Ich habe die Ueberzeugung, daß wir ein sta-  
biles Beamten-tum nach wie vor brauchen, daß unsere ganze  
innere Verwaltung, Regierung und Volkswirtschaft auf die Tätig-  
keit der Beamten zum großen Teil angewiesen war. Ich bin aber  
auch der Meinung, daß ein starkes Beamten-tum und eine parla-  
mentarische Regierung miteinander sich nicht einigen lassen. Es  
kommt nicht darauf an, ob wir eine parlamentarische Regierung  
für besser halten. Ich habe mit Bewunderung die Schweiz gesehen  
und habe mich ob ihrer Regierung gefreut. Ich habe mir gesagt:  
Mit den deutschen Verhältnissen ist so etwas ganz unmöglich.  
Unsere ganzen Verhältnisse sind von Anfang an anders gewesen.  
Wir haben unser

Beamten-tum zu unterstützen

und wir haben dafür zu sorgen, daß unsere Beamten mit liberalen  
Geistes durchdrungen sind. Ich will es nicht für ausgeschlossen hal-  
ten, daß die Entwicklung Deutschlands früher oder später zu einer  
parlamentarischen Regierung sich hingiebt. Wenn es aber dann  
geschieht, wäre es die Schuld unserer gegenwärtigen Parteigestal-  
tung. Es ist viel bequemer, eine Regierung an der Spitze zu haben,  
der man Grobheiten sagen kann und für die man gar keine Ver-  
antwortung übernimmt. Einen solchen Zustand halte ich für den  
aller schlimmsten. In diesem Sinne gehört es eigentlich dem sehr  
gemäßigten Liberalismus an. Aber in der

Vertretung aller farblichen Punkte.

da glaube ich, daß ich sogar eher auf der linken Seite der  
nationalliberalen Partei stehe. Und ich kann wohl hin-  
zuführen: Es ist auch da meine wissenschaftliche Ueberzeugung, die  
mich auf diese Seite und zwar jetzt stärker wie früher geführt hat.  
Die Parteikonstellation in Deutschland ist und bleibt  
im höchsten Maße ungünstig. Die nationalliberale Partei ist  
eingekringt von allen Seiten. Allerdings scheint es ja, als ob die  
konservative Hochstut, die uns weite Kreise des Mittelstandes ent-  
fremdet hat, verlaufen ist. Sie sehen, daß sie bei den Kreisen nicht

Seniileton.

Das Achilleion sinkt und geht.

Von Ernst Eder von der Flanig.

Das deutsche Kaiserpaar hat erst kürzlich wieder einmal län-  
geren Aufenthalt im Achilleion auf Korfu genommen, das, wie be-  
kannt, Kaiser Wilhelm aus dem Nachlaß der Kaiserin Elisabeth  
erworben hat. Heute ein Ort der Erholung und des intimen Fa-  
milienlebens, war es ehemals die Stätte der Trauer und des  
Schmerzes einer einlam klagenden Mutter um ihren einzigen  
Sohn. Niobe auf dem Kaiserthron! — Als Kronprinz Rudolf in  
jener Winternacht des Jahres 1889 auf so geheimnisvolle Weise  
auf seinem Jagdschloß zu Mayerling gestorben war, lebte die kai-  
serliche Frau nur noch dem Toten. Das Achilleion, obgleich jetzt  
gründlich umgebaut und besonders in seinem Park und seinen  
Denkmälern vollständig herüber, wird die Spuren dieser erho-  
benen mütterlichen Trauer nie ganz verwischen können: denn seine  
Entstehung verdankt es einzig dieser Trauer, die dort auf ragender  
Höhe, umrauscht von den Wellen des Meeres, greisbare Gestalt ge-  
wann. Wohl steht Rudolfs Denkmal mit der gebrochenen Säule  
jetzt nicht mehr unter den Cypressen der Insel, sondern unter den  
Tannen des Wiener Waldes am Ort seines Sterbens. Auch der  
Dichter der klagenden Liebeslieder, Heinrich Heine, sinkt in einem  
Tempel des Achilleion, lauscht nicht mehr dem Flüstern der Pal-  
men und Pinien, sondern ist nach Hamburg an den Strand der  
Nordsee gezogen, wo Frachtdampfer heulen und Speicherketten  
raffeln. Aber die Trauer der unglücklichen Kaiserin weht noch  
immer wie ein zarter Duft durch die flimmernden Zweige, welche  
eink die Gestalten beschatteten. Auch der sterbende Achilleus,

die meinende Niobe, die klagende Sappho haben ihre Bestimmung  
abgestreift und sind nicht mehr Vermittler von Ideen wie die, mit  
welchen die bleiche Kaiserin ihres Achilleus auf Korfu einst ge-  
dachte: „Ich liebe ihn, weil er so stark und tapfer war, alle Kö-  
nige und Trobationen verachtete und die Menschenmassen für nicht  
gehalten, gut genug, um wie Halme vom Tode niedergemäht zu  
werden. Er hat nur seinen eigenen Willen heilig gehalten und  
nur seinen Träumen gelebt. Und seine Trauer war ihm wert-  
voller als das ganze Leben.“ Soll es noch besonders gesagt wer-  
den, daß dieser „Tapferke“ nicht Achill, sondern Rudolf gewesen?  
Aber wenn auch alle diese Gestalten und Beziehungen verschwanden  
und erloschen, so ist die ganze wunderbare Schlossanlage, die erst  
nach dem Tode des Erzherzogs auf ragendem Felsen erricht, und  
für deren Erbauung Kaiserin Elisabeth einen Teil ihres berühm-  
ten Juwelenklosters im Werte von zwei Millionen Gulden hingab,  
geblieben und steht noch heute zum blauen Himmel Griechenlands  
wie eine Kristallisation unlagbarer Schmerzen. Das Phantom  
dieser stummen trauernden Herrscherin steht noch immer an die  
jonische Säule geklebt und blickt hinauf auf das rollende Meer  
wie einst, da sie noch Wirklichkeit war und durch ihren Geist die  
Klagen Sapphos und Iphigeniens sahen, denen sie innerlich und  
äußerlich so sehr verwandt war. Wie in einer Spirale eilte alles,  
was sie umgab, alles, womit sie sich beschäftigte, auf ihre Seelen-  
qual zurück. Selbst ihre alltägliche Arbeit schloß sich hiedon nicht  
aus. Die Erlernung des Griechischen in den letzten Jahren ihres  
Lebens, die tiefe Versenkung in Heines Dylit, die Uebertragung  
einer Nibel in fremde Sprachen, die Leidenschaft, allein in die  
Berge zu wandern, schwach, krank und gebrochen noch immer die  
heißten Höhen zu erklimmen, oder wochenlang auf ihrer Nacht das  
mittelländische Meer zu durchkreuzen, nirgends rastend, nirgends  
ruhend, immer wieder angeschaut — war es etwas anderes als  
der Krampfaste oder vergebliche Versuch, das Unerreichbare zu er-  
zagen und sich in dieser nutzlosen Jagd gewaltig zu vergessen?

Zu keiner Zeit kam vielleicht der Gegensatz zwischen dem Glanze  
ihrer früheren Stellung und dem furchtbaren Leiden ihres Seelen-  
lebens schroffer zum Ausdruck, als während der Millenniumsfeier  
1886, der ich persönlich als Gast der ungarischen Regierung beige-  
wohnt habe. Es war an dem Tage, an welchem sie zur Seite des  
Kaisers die Huldigungen der Ungarn in Budapest entgegennahm.  
Zwischen des unbeschreiblichen Freudenrausches der Magyaren,  
ihrer endlosen Odegerufen, verharrte die bleiche Frau stumm und  
starr auf ihrem Throne. Als die Vertreter der ungarischen Nation,  
die buchstäblich in einem Freudentaumel ob des tausendjährigen  
Bestehens ihres Reiches sich befanden, das ungarische Herrscher-  
paar umringten, da sah die Königin freudlos in schwarzem  
Kleide neben ihrem Gemahl, und langsam rollte Träne auf Träne  
über ihre Wärmorgewangen. Nur sie und da erhob sie die Augen,  
als ob sie aus ihrer Geistesabwesenheit erwache. Erst das unbe-  
greifliche Schicksal, das am 10. September 1888 die Hand nach ihr  
ausstreckte, beendete diese Trauer zugleich mit ihrem Leben. Seit  
diesem Tage hat sich manches Rätsel gelöst und vieles, wenn auch  
nicht alles, geklärt. So steht jetzt fest, daß Kaiser Franz Josef ab-  
solut nichts von einer Scheidung seines Sohnes, wie dieser sie  
noch kurz vor seinem Tode anstrebte, wissen wollte. Lieber wollte  
er den Thronfolger tot, denn als Objekt eines Skandalprozesses  
wiedersehen. Das ganze Benehmen des Kaisers gegen seine  
Schwiegertochter, die Kronprinzessin Stephanie, (nachmalige Grä-  
fin Longos, die gegenwärtig schwer krank in Paris darnieder-  
liegt), hat im Gegensatz zu demjenigen seiner Gemahlin bewiesen,  
daß er von Anfang an, d. h. seit die ehelichen Verhältnisse des  
Kronprinzenpaares begannen, auf Seite seiner Schwiegertochter  
stand. Er ließ sich weder durch das ihm so nahe verwandte Blut  
seines Sohnes, noch durch die abweichende Meinung seiner Ge-  
mahlin darin beirren, die auf seinem Rechts- und Religionsstand-  
punkt unerklärlichen Eherechte der Gattin Rudolfs rückhaltlos  
anzuerkennen. Dieses starre Rechtsbewußtsein des Kaisers, daß

so gut aufgehoben sind wie sie gedacht hatten. Man sieht, daß der Einfluß der anderen bürgerlichen Kreise doch für sie günstiger ist. Eigentlich hat unser Mittelstand nur eine Scheinbezählung von seinen Wünschen erhalten.

**Gegen die Konservativen**  
gilt es im Augenblicke und für absehbare Zeit Front zu machen und zwar schon deswegen, weil die Konservativen eine einseitige Interessenvertretung haben. Ich verweise auf die Sprengung des Bülowblocks. Wollen wir in Zukunft mit der konservativen Partei rechnen, dann müssen wir verlangen, daß die konservative Partei die reine Interessenpolitik, wie sie dort getrieben, zugunsten einer allgemeinen Politik aufgegeben wird.

**Zentrum**  
Dauernd werden wir uns immer gegen das Zentrum zu lehnen haben. Das ist eigentlich die Rolle der nationalliberalen Partei von jeher gewesen und es ist auch der Ruhm dieser Partei, daß sie mit dem Zentrum nie verkehrte, daß auch das Zentrum nie den Wunsch dazu hatte (Heiterkeit). Wir wußten von Anfang an, wie wir miteinander standen. Aber ich möchte nicht falsch verstanden werden. Ich habe gegen manche Herren vom Zentrum politisch gar nicht soviel einzunehmen. Es sind eine Reihe ausgezeichnete Männer unter ihnen auch im babilischen Landtag. Nicht gegen einzelne Herren, sondern gegen den Zusammenhang des Zentrums als Partei, dagegen wehre ich mich. Und da glaube ich, daß die Zentrumsdemokratie als solche ein Schädling unserer politischen Lebens ist. Fortwährend sucht das Zentrum zu erklären, wir sind keine religiöse Partei, wir sind eine reine politische Partei. Ja, eine seltsame politische Partei, die bloß Katholiken in sich zählt. Kein Mensch ist je auf diesen Reim eingegangen! Sie werden es mir zutrauen, daß ich gegen den Katholizismus als solchen nicht das geringste zu sagen habe.

Ich will nun auf meine Stellung zu den wichtigsten sachlichen Fragen eingehen. Zunächst was die **äußere Politik** anlangt, so haben da alle Parteien — ausgenommen den Zentrumsdiplomaten Erberger — einsehen gelernt, daß da nicht viel hineinzuwerden ist. In der auswärtigen Politik muß immer wieder gesagt werden:

**Sprunghafte Politik taugt nichts!**  
Dieses sollten wir immer wieder betonen. Unter Konjunkturwesen steht nicht auf der Höhe und es funktioniert nicht so, wie es wünschenswert ist. Das können wir wohl sagen und in Mannheim ganz besonders. In der Kolonialpolitik muß an Dernburgs Politik festgehalten werden. In der inneren Politik ist das Beste für uns eine feste Grundlage. Das ist die Reichsverfassung. Als Bismarck sie schuf, da glaubte man, sie würde sich fortentwickeln. Sie ist aus Kompromissen hervorgegangen. In der Tat, die Reichsverfassung ist für uns eine feste Grundlage der Beziehungen der einzelnen Staaten zueinander. Deshalb sollten wir auch allen Verträgen, an der Reichsverfassung zu rütteln, mit Bedenken gegenüberstehen. Wir müssen uns sagen, daß eine Verfassung in der Tat anders zu beurteilen ist, wie andere Gesetze.

**Das Verhältnis der einzelnen Staaten**  
zueinander hat sich dank dem großen Koffer und Bismarck von Anfang an auf das Günstigste gestaltet. Deshalb sollen wir uns freuen. Wir müssen aber vorsichtig sein, daß dieses gute Verhältnis nicht überflüssig geändert wird. Es ist doch ein großer Vorteil, daß dem Deutschen Reich angegliedert werden. Hier sollte sich recht deutlich, wie engberzig die konservernationale Partei ist und mit welcher Unkenntnis sie den süddeutschen Verhältnissen gegenübersteht. Die Verbindung der einzelnen Staaten im Reich kann in manchen Punkten noch enger werden. Das Reich muß dahin gebracht werden, daß es seinen finanziellen Verpflichtungen nachkommt. Die Reichseisenbahnfrage muß ihrer Lösung entgegengeführt werden. Eine Konsolidierung der Staatseisenbahnen wird unsere Volkswirtschaft nicht fördern und sie ist ein unvollständiges Verhalten von Bundesratsmitgliedern untereinander. (Beif.) Diejenige Frage, die nach wie vor jederzeit an der Spitze steht, ist und bleibt die

**Finanzfrage.**  
Die Finanzreform ist ein Stückwerk und als solche unvollkommen. Wir wollen uns immer wieder an das Bülowische Wort erinnern, daß derjenige, der der Erbschaftsteuer widersetzt, der Schritt-macher der Sozialdemokratie ist. Ich fürchte sehr, daß die kommenden Reichstagswahlen dieses Wort des Fürsten Bülow bewahren werden. Wir wollen unser Möglichstes tun, daß es nicht Wahrheit wird in unserem eigenen Interesse. Es gilt in der Tat, die Finanzreform erst recht wieder einzubringen. Und hierzu gehören Fachmänner und Sachkenner. Und ich glaube, daß die Nationalliberalen im Reichstoge sehr gut zu gebrauchen sind.

Wir haben die Finanzreform in Einklang zu bringen mit der Wirtschaftspolitik und der Sozialpolitik. Und da möchte ich Ihnen sagen: Ich stehe fest auf dem Standpunkt der alten nationalliberalen Partei, daß Handelspolitik nicht Parteipolitik der nationalliberalen Partei ist. Die Freiheit der Meinung der nationalliberalen Partei muß erhalten bleiben. Unsere Partei ist eine politische Partei und hat viel zu große politische

wie ein rocher de bronze in jenen sturmbewegten Tagen in der Hofburg zwischen den Parteien auftrug, hat schließlich das Lebensschiff seines ebenso hartnäckigen Sohnes zum Scheitern gebracht. Keine von beiden wollte nachgeben. So mußte der Schwächerer an dem Stärkeren zerbrechen. Vor mehreren Jahren hat eine Dame der ungarischen Aristokratie, die Prinzessin Odescaldi, geborene Gräfin Blyth, in Paris ein Aufsehen erregende Erklärung versucht, dahin gehend, daß die Verzeihung der Kaiserin über die Nachgiebigkeit des Kronprinzen dessen tragisches Ende herbeigeführt habe. Die halloßen Behauptungen habe ich in einer besonderen Gegenchrift „Die Ringe von Mayerling“, die soeben in einer neuen Auflage erschien, Punkt für Punkt widerlegt und nachgewiesen, daß die Odescaldi lediglich eine Kombination als Tafsache ausgegeben hat. Meiner in der Pariser Presse an sie gerichteten öffentlichen Aufforderung, meine Widerlegungen zu unterstützen, konnte sie nicht nachkommen, und so blieb die Tafsache bestehen, welche durch die „Denkschrift“ der Mutter der Kaiserin längst festgestellt war, daß nicht die Verzeihung der Kaiserin die Katastrophe herbeigeführt hat, sondern einzig der Starrsinn des Kronprinzen, welcher an dem Willen des pflichtgetreuen Kaisers scheiterte, als dieser den Plänen des Sohnes sein unerbittliches „Nie-mals!“ entgegenrief. Anders die kaiserliche Mutter! Verwarf sie auch die Klagen ihres Sohnes mit der Kaiserin als ungehörig, so war sie nicht abgeneigt, einer Lösung des Ehebundes zuzustimmen, nachdem sie die absolute Unmöglichkeit einer Weiterführung dieses Zusammenlebens eingesehen hatte. Als im Oktober 1888 die gegenseitige Antipathie der Gatten bereits bis zur Trennung sich verschärft hatte, da war es die kaiserliche Frau gewesen, welche Rudolf ins Herz redete und der Schwiegermutter freundliche Vorstellungen machte, um eine Veröhnung herbeizuführen. In meinem Buch „Die volle Wahrheit über Kronprinz Rudolf von Oesterreich“ habe ich an der Hand der hinterlassenen Papiere eingehend nachgewiesen, daß die Kaiserin erst nach diesen vergeblichen Veröhnungs-

Aufgaben, als daß sie in einem Punkte ein striktes Parteiprogramm aufstellt.

Herr Prof. Dr. Gothein redet dann das Wort der **mittleren Linie und des Ausgleichs** in der Politik der nationalliberalen Partei. Sie müsse eine vermittelnde Stellung einnehmen. In der Frage der Schutzpolitik gibt der Redner seiner eigenen persönlichen Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß er schon seit seiner Studentenzeit im Anfang der 70er Jahre, wo der große Umchwung in unserer Handelspolitik sich vollzogen hat, immer einer gemäßigten Schutzpolitik gebuldet habe, ganz im Sinne Friedrich List's. Die Schutzzölle haben zur Entwicklung der produktiven Kraft des Staates, und zur Entwicklung unserer Nation außerordentlich viel beigetragen. Wenn der Redner auch die Agrarzölle als eine andere Form der Entwicklungshilfe betrachtet, so spricht er sich doch gegen alle Zölle aus, die zu lange mit fortgeschleppt werden. Die Erfahrung habe nur allzu häufig gezeigt, daß solche Zölle unbillige Verwendung finden. Der Redner glaubt, daß eine Reihe von Erwerbszweigen heute den Punkt der vollen Entwicklung erreicht haben.

Weiter wendet sich Prof. Dr. Gothein gegen die **Granatverleibsgabe** und fordert eine vollständige Ausbildung des industriellen Schutzzölle. Auch bekennt er sich als einen Freund des Kartellgebändens, erklärt aber auch seine Gegnerschaft gegen diejenigen Kartelle, die nur durch künstliche Begünstigungen seitens des Staates geschaffen und erhalten worden, wo die Mitglieder ausschließlich Schutzpolitik treiben, um eine Prämie für sich allein zu beziehen, die in der Tat gegen die Interessen des Volkes geht.

**Handelspolitische und wirtschaftliche Interessen** nehmen fortwährend neue Konstellationen ein. Dem nächsten Reichstoge erhofft der Redner, daß dieser eine entscheidende Stellungnahme in der Förderung der Produktion und des Verkehrs wesens einnimmt, daß er in diesen Fragen die Bahnen einschlägt, die von der jetzigen abweichen. Das Verkehrswesen ist heute bedeutend wichtiger geworden, als der ausländische Zollschutz. Der Staat hat die Verpflichtung, die

**Ausgestaltung des Eisenbahnwesens** zu übernehmen und er muß dies nach volkswirtschaftlichen, nicht nach fiskalischen Gesichtspunkten tun. Für den nächsten Reichstog sei dies eine der Hauptaufgaben. Redner glaubt jedoch nicht, daß der kommende Reichstog wesentliche handelspolitische Fragen näher zu erörtern haben wird, aber die Verkehrspolitik wird um so bedeutendere Anforderungen an ihn stellen. Er muß sich darauf rüsten, einen großen einheitlichen und härteren volkswirtschaftlichen Zug in die Eisenbahnverwaltung zu bringen. Alles laufe doch wieder auf die

**Sozialpolitik**  
hin aus. Der jetzige Reichstog wird wohl die Reichsverfassungsordnung als sein wichtigstes sozialpolitisches Ergebnis bezeichnen können. Die Erfahrung hat gezeigt, daß man dieser Gesetzgebung nicht allzuviel Vertrauen entgegenbringen darf. Sie ist und bleibt ein Stückwerk. Die Sozialpolitik kann gar nicht stille stehen. Wer in der Sozialpolitik auf Dankbarkeit rechnen will, soll von ihr fernbleiben. (Zustimmung.) Dankbarkeit von den Massen zu erlangen, würde überaus schwierig sein. In dieser Beziehung müsse man immer die Sozialdemokratische Partei festnageln, die so gern ihre eigenen Prinzipien verlor. Diese Partei, wie sie jetzt geworden ist, bietet ein beinahe komisches Bild. Die Art u. Weise, wie die Genossen ihre „ganze feste“ Programm-punkte einhalten, so beispielsweise bei der Hochausbringung auf einen Härtchen, komme einem im Laufe der Zeit komisch vor. Andererseits müsse man aber auch gerechtmäßig anerkennen, daß sich die Sozialdemokratie in neuerer Zeit an den Beratungen in den Parlamenten verständig beteiligen. Die Oberbürgermeister haben ja auch erkannt, daß man mit dieser Partei auf die anderen Parteien einen Druck ausüben kann. Im Reichstoge haben die Sozialdemokraten so viel gelernt, daß sie heute in den Kommissionen mitarbeiten können. Doch eine Arbeiterpartei in einem industriellen Volke, wie dem deutschen, vorhanden ist, ist an und für sich berechtigt und sogar notwendig. Auf dem Standpunkt haben von jeder die Vertreter der Nationalökonomie gestanden. Aber dazu sollten die Sozialdemokraten sich selber bekennen, sie sollten endlich wirklich eine

**Arbeiterpartei**  
im eigentlichen Sinne des Wortes werden. Sie tun jetzt immer so, als ob sie auf die bevorstehende Revolution warten. Im Grunde sind sie alle davon überzeugt, daß das nicht so bald der Fall sein kann. Bismarck hat einmal von dieser Partei gesagt: 50 Mann wolle er noch ausgeben. Wenn sie aber einmal mehr als 50 Mann zähle, dann müsse sie mitarbeiten. Sonst verzerre sie es, als ernste Partei genommen zu werden.

Die Konservativen wissen, was sie an der Sozialdemokratie haben und man könnte beinahe sagen, die sozialdemokratische Partei ist eine Erfindung zugunsten der Konservativen. (Beif.) Gerade wir haben unheimlich durch irgendwelche Parteiträuf-

perungen offen auf die Seite ihres Sohnes trat und gegen die Kronprinzessin Front machte. Darum auch gleich das ganze Gewand der hohen Frau nach der Katastrophe von Mayerling einem summen Vorwurf, den sie gegen ihre Schwiegermutter erhob. Seit dem Tag, da die Mutter der Kaiserin zu Füßen der Kaiserin zusammengebrochen war, als dies für den gemeinsamen Tod ihrer Kinder mittelste, erprobte „die Belgierin“ nicht mehr für Elfsande. Doch Resignation und künstlerische Verklärung nicht im stande waren, die Wunden dieser Stunden zu heilen, und die Unruhm der kaiserlichen Frau zu bannen, hat ihr Ende am Genfer See bewiesen. Fern der Heimat und dem Tränenempfang zu Korfu, der sie nur auf Wochen zu fesseln vermochte, erliefte sie der Stahl ihres Märtyrers. Seitdem stand das Schicksal verwaist und verelbt mir ein verunsichertes Souveränität. Das Gros wucherte auf seinen Terrassen und der Epheu trock an den Mauern entlang nach den perltaffenen Gemächern. Heute weht die Standarte des deutschen Kaisers mit dem Reichsadler über den Dächern, und die Trauer der Liebe ist verblüht, wenn auch nicht verschwunden. Wie ein Märchen tritt es noch immer durch die Leuchtänge des Vorles, wenn die alten Schlossbehüter sich kükternd von ihr erzählen, und der Wind, über die rogenden Cypressen heraufsteigend, auf die nahe See sein Silberlicht ausgießt.

**Theater, Kunst und Wissenschaft.**

**Gr. Hof- und Nationaltheater Mannheim. (Spielplan.)**  
Sonntag, 21. Mai (B): „Die Walfäre“. Anfang 5 Uhr. — Montag, 22. (A): „Königin Christine“. Anfang 7 1/2 Uhr. — Dienstag, 23. (B): Einheitsvorstellung: „Mignon“. Mignon: Annie Rudmoyer a. G. Anfang 8 Uhr. — Mittwoch, 24. (D): „Die Braut von Messina“. (Mabella: Margarete Paichle a. G.) Anfang 7 1/2 Uhr. — Donnerstag, 25. (B): „Die Dogenmutter“. Anfang 7 Uhr. — Freitag, 26.: Militärvorstellung: „Der Vetter“, „Die jüdischen Verwandten“, Anfang 6 Uhr. — Samstag,

sichten in der Sozialpolitik immer dasjenige zu tun, was wir für geeignet halten und hierbei keine einseitige Interessenpolitik zu treiben. Wir sind keine Bourgeois-Partei, wir sind keine Mittelstandspartei, wir sind eine politische Partei, für für alle Stände ein gleichmäßiges Interesse hat und hoffentlich auch bald einmal Mitglieder des Arbeiterstandes in ihren Reihen zählt. Es ist in unserer Verfassung bestimmt, daß jeder Abgeordnete das ganze Volk und nicht einzelne Kreise und einzelne Interessen vertritt. Das ist die Verpflichtung, die er auf sich nimmt. Er soll die Interessen des gesamten Volkes vertreten zum Wohle des Vaterlandes. (Wangauhaltender lebhafter Beifall.)

Herr Stadtschulrat Dr. Sickingen dankt dem Herrn Kandidaten für seine Ausführungen und machte in seinem Schlusswort folgende Ausführungen: Wenn Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Gothein erklärte, daß den Theoretikern nachsichtig werde, daß sie von dem praktischen Leben nichts verstanden, so beweisen seine Ausführungen, daß er den modernen Societes der Professoren angehöre, die mit beiden Füßen fest auf dem Boden stehen. Möchte der Reichstog möglichst viel solcher Männer haben, die sich nicht scheuen zu sagen, in der obener Frage nehme ich den einen Standpunkt ein. Es ist ganz unbedenklich, daß alle Wünsche und Interessen Rechnung getragen werden kann. Wir haben die Ueberzeugung, daß unter Kandidat fest auf nationalem und liberalen Boden steht, da er in seiner Person vertritt, was den besten Kern unserer Partei ausmacht und wir danken ihm dafür, daß er die Kandidatur annimmt. Aber nicht bloß einen Dank müssen wir ausdrücken, wir müssen diesen Dank beweisen und Sie als die Vertreter der Mannheimer, Sie haben die Verpflichtung dafür zu sorgen, daß unsere Organisation noch stärker ausgebaut werde, damit, wenn die Zeit des Kampfes kommt, diese Organisation so funktioniere, daß unser Kandidat mit der denkbar größten Wahrscheinlichkeit hervorgeht und unsere Freunde im Reich zeigen, daß wir uns in Mannheim noch lange nicht verloren geben, sondern daß wir entschlossen in den Wahlkampf einziehen und persönlich durchhalten wollen in den gegenwärtigen Zeiten. Das wird Effekt machen, wenn wir für unseren Kandidaten die Stimmzahl ausbringen, die in unserem Wahlkreis möglich ist. Mit dem Wunsche, daß nimmer der Dank, den wir dem Kandidaten wollen, in die Tat umzusetzen, daß unser Kandidat auch im nächsten Wahlkampf auf der Höhe, daß er beweis, daß Mannheims nationale und liberale Männer auf der Wacht stehen. Mit diesem Wunsche möchte ich den Abend schließen und dem Kandidaten nochmals herzlichsten Dank aussprechen. (Beif. Beifall.)

**Aus dem Großherzogtum.**

**Hockenheim, 18. Mai.** Für das große Anwesen der in Liquidation sich befindlichen Firma Fab. Mühlentwerle v. Bahn u. Schae, hier, will sich absolut kein Käufer finden. Bei der vor einigen Wochen vorgenommenen Versteigerung betrug das höchste Angebot 45 000 M., worauf der Zuschlag natürlich nicht erfolgte. Die Gebäude und Maschinen usw. repräsentieren einen Wert von ca. 400 000 M. Für eine sich neu zu etablierende Firma wäre, zumal Arbeitskräfte genügend vorhanden sind, Gelegenheits geboten, das gesamt Anwesen billig zu bekommen.

**Weinheim, 18. Mai.** Eine im „Grünen Baum“ stattgefundene Versammlung der hiesigen Ladenbesitzer nahm zur Frage der Regelung der Sonntagruhe Stellung. Ein Antrag lautete auf Offenhaltung der Läden von 11 bis 1 Uhr (seither 11 bis 3 Uhr) und Wegfall der Frühstunde (halb 8 bis halb 9 Uhr). Nach längerer Diskussion einigte man sich dahin, die Frühstunde wegzulassen zu lassen und den Ladenschluß auf 2 Uhr festzusetzen. Eine diesbezügliche Liste soll demnächst unter der hiesigen Geschäftswelt zirkulieren. — Die auf den 22. Mai l. J. dahier anberaumte staatliche Zuchtvischschau wurde wegen Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche vom Ministerium des Innern bis auf weiteres verboten. — Der Vereinigungsbereich Weinheim hält am 28. Mai, G. u. 11. Juni l. J., jeweils mittags in der hiesigen Gartenbauhalle einen Massenkonkurs zu Kultur ab. In demselben werden auch Konfirmanten von Deutschen Konfirmanden an die Mitglieder abgegeben.

**Karlsruhe, 18. Mai.** Ein etwa 60 Jahre alte Frau wurde heute mittags an der Ude Kronen- und Kaiserstraße von einem Straßenbahnwagen erfasst und sofort getödtet. Die Frau wollte nach dem Rückgehen die Gasse überqueren und stolperte vor einem an der anderen Richtung kommenden Wagen. Die Räder gingen ihr über die Brust.

**Hainstadt (N. Odenw.), 18. Mai.** Daß man auch in unserm babilischen Hinterland der edlen Gesangskunst alle Sorgfalt und Pflege angedeihen läßt, bewies der am letzten Sonntag in Höffingen stattgehabte Gesangs Wettbewerb, wobei glänzende Resultate erzielt wurden. Einen hervorragenden Erfolg hatte der Gesangsverein Hainstadt zu verzeichnen, indem es ihm gelang, bei starker Konkurrenz in Klasse A mit 37 1/2 Punkten den 1a-Preis und Ehrenpreis des Odenwälder Gesängerbundes, bestehend in silbervergoldetem Lorbeerkranz, sowie eine goldene Medaille zu erringen. Die modernen Sängere wurden bei ihrer Rückkehr von der ganzen Einwohnerschaft aufs freudigste empfangen und mit herzlichste beglückwünschungen. Insbesondere galten diese Glückwünsche dem tüchtigen Dirigenten Herrn Hauptlehrer Trauch und dem verdienten Vereinsvorstand, Herrn Vlah.

**(außer Abnom): „Die lustige Witwe“.** Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonntag, 28., vorm. 11 1/2 Uhr: Matinee: „Die Bibel“. Abends 5 Uhr (C): „Die Meisterfinger von Nürnberg“.

In Vorbereitung befinden sich: Overt. etc.: 1. Juni „Der Rosenkavalier“ (zum ersten Male), 5. „Carmen“, 7. „Der fidele Bauer“, 10. „Bar und Zimmermann“; Schauspiele etc.: 2. Juni „Anatol“, 5. „Der Raub der Sabinerinnen“ (N. Th.), 9. „Amphitryon (Der zerbrochene Krug).“

**Neues Theater. (Spielplan.)** Sonntag, 21. Mai: „Alt-Deibelberg“, Anfang 8 Uhr. — Sonntag, 28. Mai: „Die deutschen Kleinstädter“. Anfang 8 Uhr.

**Theater-Nachr.** Heute Samstag, 5. 20. geht, wie wiederholt mitgeteilt wurde, die Wallenstein-Trilogie bei aufgehobenem Abonnement und beidermaßen ermäßigten Preisen in Scene. Für den ersten Akt steht Herr Trauch selbst den Regisseur und Herr Alfred Auerbach vom Frankfurter Schauspielhaus die Rolle des „Hofrath“.

**Gastspiel des Frankfurter Komödienhauses.** Für das heute beginnende Gastspiel des Frankfurter Komödienhauses, so wird uns geschrieben, herrscht reines Interesse, da ja bekanntlich die Gründung des jungen, aufstrebenden Unternehmens, das sich in der Theaterwelt in so kurzer Zeit einen geschätzten Namen gemacht hat, von Mannheim ausging. Das zur Aufführung gelangende Schauspiel „Taisan“, dessen Handlung in der japanischen Kolonie zu Paris spielt, fesselt durch die Eigenart seiner Scenerie und gibt dem Darsteller sowie Regisseur reichlich Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kunst.

**Gedächtnis für Muth in Mannheim.** Eine bemerkenswerte Abwicklung von der üblichen Schablone der Schillerfeier brachte die Vorgesandene der Klavierklasse des Directors, Herrn Zischner, es kommen nur „alle Meister des Klavierspiels“ zu Worte und was sie zu sagen hatten, erwies sich über alles Erwartung als feinsinnig und interessant, wozu die zwischen die einzelnen Stücke eingeschobenen literarisch-ästhetischen Erläuterungen des Herrn Dr. Engel wesentlich beitrugen. Von Johann Adam Bach's jüngerem „Sonate Der Streit zwischen David und Goliath“ bis zu Johann Sebastian Bach's „Chromatischer Fantasie und Fuge“ wurde der Klavierkunst vom 17. Jahrhundert an in prägnanter hervorragender Vertreter vorgeführt.

### Die Änderungen in der bad. Regierung

Die „Karlsruher Zeitung“ veröffentlicht in ihrer jeden herausgegebenen Nummer, die in der badischen und außerbadischen Presse schon seit längerer Zeit erörterten Veränderungen in der Besetzung und Organisation der obersten Staatsbehörden. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Großh. Hauses, Freiherr von Marschall, tritt in den Ruhestand. Mit ihm scheidet der Vertreter gemäßigt konservativer Anschauungen aus dem Gesamtministerium aus. Doch haben hierbei politische Gesichtspunkte sicherlich nicht mitgewirkt. Wenn auch die Freiherrn von Marschall, unterstellte Abteilung der Eisenbahnverwaltung auf dem letzten Landtag vielfacher und berechtigter Kritik unterzogen wurde, so muß doch hervorgehoben werden, daß diese nicht seiner Person sondern Verhältnissen galt, für die den Eisenbahnminister tatsächlich eine Schuld nicht rüft. Sein Rücktritt wird mit diesen Vorgängen nicht in Zusammenhang gebracht werden dürfen, sondern allein seiner angetragenen Gesundheit zuschreiben sein.

Das Eisenbahnwesen wird als besondere Abteilung dem Finanzministerium unterstellt und hier zu der Organisation zurückgegriffen, die 1881 erstmals eingeführt war. Dem Finanzminister Rheinboldt werden damit ebensolche Aufgaben zugewiesen, die vor allem in der in der Öffentlichkeit schon oft als dringlich bezeichneten Reorganisation der Generaldirektion der bad. Staatsbahnen zu erblicken sind. Bei der Persönlichkeit des Finanzministers darf aber mit Recht angenommen werden, daß die seit seinem Amtsantritt zu Tage tretenden Anschauungen des Finanzministeriums, die frei sind von Fiskalismus und Bürokratie, von der Engstirnigkeit wie auch von Schwarzseherei, ihre günstige und gesunde Lösung herbeiführen werden.

Von gleichfalls großer Bedeutung sind die Veränderungen in der Organisation des bisherigen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, das unter der Leitung des Staatsministers Freiherrn v. Dusch stand. Hier wird ein alter Wunsch der Volkspartei und insbesondere der liberalen Parteien erfüllt, der auf eine Selbstständigung von Kultus- und Unterrichtsangelegenheiten gegenüber der Justiz hinzielt, an dessen so baldige Erfüllung man aber nach den Äußerungen der Regierung auf dem Landtag nicht gedacht hatte. Der bisherige Ministerialdirektor im alten Justizministerium, Dr. Böhm, übernimmt die Leitung des neuen Ministeriums für Kultus und Unterricht, während die Justiz mit den auswärtigen Angelegenheiten zu einem Ministerium vereinigt wird, das dem Staatsminister Freiherr v. Dusch unterstellt wird, der damit auch wohl die ministerielle Repräsentation übernimmt.

Der neue Minister Dr. Böhm, der nach seinen politischen Anschauungen der nat.-lib. Partei zuzählen ist, ohne daß er aber in Parteimann genannt werden darf, wie das ja auch nicht für die übrigen Minister zutrifft, genießt weitgehende Sympathien im badischen Volk und auf ihn werden in all den Kreisen, die frei sind von einseitigen konfessionellen und politisch-radikalen Auffassungen, die größten Hoffnungen gesetzt. In seiner Ernennung wird man weniger eine Konzession an irgend eine liberale Partei und am allerwenigsten eine Folge der „Großblockpolitik“ erblicken dürfen, wie es gewissenlose Verfechter der Autorität des Staates im badischen Volk tun, als vielmehr ein sicheres Zeichen dafür, daß unsere badische Regierung geneigt ist, als eine von den politischen Parteien unabhängige, in ihren Grundanschauungen liberale Regierung die Bahnen weiterzumandeln, die sich auf der guten badischen Regierungstradition aufbauen.

Daraus, daß die bisherige Zentralstelle für das Unterrichts- und Kultuswesen, der Oberkulturrat, aufgelöst wird, ohne daß aber eine andere selbständige Organisationsform an seine Stelle tritt, darf geschlossen werden, daß an eine direkte Verknüpfung des Schulwesens mit dem vorgelegten Ministerium gedacht ist. Damit würde eine weitgehende Vereinfachung der Staatsverwaltung eintreten.

Damit fallen aber auch all die mühsigen Erörterungen in sich zusammen, die in der Presse an den etwaigen Rücktritt des Direktors des Oberkulturrats, Geh. Rat v. Salkwürk, und die Wiederbesetzung dieser Stelle geknüpft wurden.

Vom liberalen und insbesondere vom natlib. Standpunkt aus, also politisch betrachtet, ist die jegliche Zusammenfassung des Gesamtministeriums freudig zu begrüßen. Während in anderen deutschen Staaten die höchsten Regierungsstellen den Trägern konservativer Anschauungen vorbehalten sind, hält man in Baden, ohne auf das System der Parteiminister zurückzugreifen, das bei den jetzigen Verhältnissen unangezeigt, ja direkt schädlich bezeichnet werden müßte, an der Anschauung fest, die schon bei der Ernennung des Ministers Rheinboldt zum Ausdruck kam, wohl Beamtenministerien zu schaffen, aber in diesen einen bestimmte Grundansätze zu setzen, die die Möglichkeit einer kulturell wie wirtschaftlich fortschrittlichen Entwicklung des Landes gewährleisten. Das zeigt von einem tiefen Verständnis der Nothwendigkeit des badischen Volkes, das seinerseits diese Auffassung des badischen Staatswesens dankbar anerkennt.

### Aus Stadt und Land.

Wannheim, 20. Mai 1911.

Das Fest der silbernen Hochzeit begeben am Montag den 22. d. M. Malermeister Friedrich Ludwig Schmitt und seine Gattin Dina Franziska geb. Klee.

Freie Lehrerkonferenz Wannheim. In der freien Lehrerkonferenz hielt Herr Hauptlehrer Schmitt einen interessanten Vortrag über die staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend in der Volks- und Fortbildungsschule. Die nachfolgende äußerst lebhaft diskutierte zeigte, daß die Anwesenheit mit dem Redner darin einig waren, daß staatsbürgerliche Erziehung für unsere Jugend eine Nothwendigkeit ist. Sie darf aber nicht als Unterrichtsfach auftreten, sondern muß Unterrichtsprinzip sein. Ihre Stoffe liegen in allen Unterrichtsgebieten, vornehmlich in der Heimatkunde, Geographie und Geschichte. Für die Fortbildungsschule bagegen ist die Erziehung zum Staatsbürger Hauptziel. Im Mittelpunkt steht die Berufskunde, die durch Einführung in die staatlichen und nationalen Gebiete ergänzt und erweitert wird. Staatsbürgerliche Erziehung der schulentlassenen Jugend kann nicht mehr Aufgabe der Schule sein; sie ist eines der vornehmsten Ziele einer freien Vereinsstätigkeit.

Friedrichspark. Seit einigen Tagen hat die Temperatur eine merkwürdige Kühle angenommen, so daß es den Anschein hat, als wären die Eisbeulen noch verspätet eingetroffen. Der daher seinen Ausflug zu unternehmen gedenkt, lenke seine Schritte in den Friedrichspark, in dem unsere Grenadierkapelle für ausgezeichnete Unterhaltung Sorge trägt. Je nach der Witterung wird das Nachmittag- oder Abendkonzert im Saale stattfinden. Bei einem Rundgang durch den Park begleiten die Besucher allenthalben blühende Sträucher. Auch das Blumenparterre steht in vollem Frühjahrsflor. Besonders sind es die langgestreckten Rabatten, welche mit rosa und rot blühenden Silenen besetzt sind. Tausende dieser Blüten bilden in ihrer schönen Färbung einen reizenden Teppich.

Zum Schluß des Zuberlässigkeitsfluges sind nach einer Mitteilung des Frankfurter Vereins für Luftschiffahrt in Frankfurt a. M. folgende Festveranstaltungen geplant: 1. Freitag, 26. Mai, abends 8.30 Uhr zwanglose Zusammenkunft im „Eislaube-Gelände“ in Frankfurt a. M. mit kaltem Buffet. Preis einschließlich Getränk 3 M. Straßenanzug. 2. Samstag, den 27. Mai, abends 8.30 Uhr, Feste in Frankfurt a. M. im „Frankfurter Hof“. Preis des trockenen Gedächts 6 M. Anzug: Brod. Sollte wegen der Witterungsverhältnisse der Rundflug um einen oder mehrere Tage verschoben werden, so verändern sich dementsprechend auch die Tage obiger Veranstaltungen, worüber Anzeige durch die Zeitungen erfolgt. Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle des Frankfurter Vereins für Luftschiffahrt, Frankfurt a. M., Kettenhofweg Nr. 136, bis spätestens Mittwoch den 24. d. M. zu senden. In diesen festlichen Veranstaltungen sind auch die Mitglieder der Ortsgruppe Wannheim des deutschen Luftflottenvereins von dem Frankfurter Verein eingeladen worden. Es wäre erwünscht, wenn recht viele Wannheimer Herren dieser freundlichen Einladung Folge leisten würden.

Raddauerfahrt. In der morgen stattfindenden Raddauerfahrt „Wannheim-Durlach-Wannheim“ sind heute 50 Meldungen eingelaufen. Es ist dies die bisher größte Beteiligung bei derartigen Veranstaltungen. Die Abfahrt erfolgt 10 Uhr morgens am Restaurant „Lwoli“ auf dem Lindenhof. Voranschließend Ankunft mittags gegen 3 Uhr.

Ein Auto in Flammen. Passagiere des letzten Zuges der Rebenbahn nach Sodenheim beobachteten gestern Nacht vom Zuge aus, daß in der Nähe der Rebenheimer Fähre ein Automobil auf der Straße in hellen Flammen stand. Es handelt sich offenbar um ein fremdes Automobil, dessen Reste während der Nacht noch abgeglüht wurden, da hier und in Sodenheim eingezogene Nachforschungen ergebnislos blieben.

### Polizeibericht

vom 20. Mai 1911.

Unfälle. Am 15. d. Mts. nachmittags erlitt ein 18 Jahre alter Mejerbusch hier dadurch einen Unfall, daß er im Hofe des Hauses Kleinseldstr. Nr. 52 aus einer Höhe von 2 Meter von einer Leiter herunter auf den zementierten Boden fiel. Er brach dabei die rechte Hand und mußte sich in das Allg. Krankenhaus aufnehmen lassen.

Beim Spielen mit gleichaltrigen Knaben fiel am 18. d. M. abends vor dem Neubau Alhornstraße Nr. 23 der 10 Jahre alte Sohn eines in der Riedelsfeldstraße wohnenden Schlossers von einem Pritschewagen herunter und brach das Schlüsselbein.

Ein 5 Jahre alter Knabe fiel gestern nachmittags vor dem Hause Eichelsheimerstraße Nr. 60 aus Unachtsamkeit in ein Fuhrwerk und wurde hierbei zu Boden geworfen. Er kam mit dem rechten Arme unter das linke Hinterrad und erlitt starke Quetschungen.

Totschlagversuch. In vergangener Nacht feuerte ein 24 Jahre alter Tagelöhner von hier vor dem Hause T. 6, 15 auf seinen mit ihm verfeindeten Bruder, einem verheirateten Goldschmied, aus einer Entfernung von etwa 5 Schritten einen scharfen Revolverschuß ab, ohne ihn zu treffen. Der Goldschmied soll kurz zuvor seinen Bruder mit einem Dolch bedroht haben.

Mac-Analysen zu dem Ergebnis gelangt, daß sie im Durchschnitt auf 157 cm kommt, während der Mann 165 erreicht. Dieses Ergebnis zweifelt der Prof. an der Schule für Anthropologie G. Capillault auf Grund seiner eigenen Forschungen und der Beobachtungen anderer Gelehrter an; er hat einen durchschnittlichen Unterschied der Körpergröße bei den beiden Geschlechtern von 11 cm, also 3 cm mehr als der genannte Gelehrte gefunden. Um den Unterschied genau auszubrüden, kann man annehmen, daß die Größe des Mannes 100 beträgt; dann würde die Frau nach seinen Messungen nur 93,4, nach den Messungen Mac-Analyses 91 betragen. Signer, der hervorragende Anatom, hat an der Straßburger Universität gleichfalls Messungen angestellt und ist auf 93,4, also dieselbe Zahl wie Capillault gekommen. Seit etwa 90 Jahren in Europa angestellte Messungen bestätigen dieses Ergebnis durchaus; so gelangte Dr. Manouriet bei einer Reihe von Messungen im Dienst der Polizeipräfektur auf die Verhältniszahl 94 in England Galton auf 92,5, und sehr genaue Messungen an Regern und Regerrinnen in Innerafrika ergaben 92,1. Wichtig bei allen diesen Untersuchungen ist natürlich, daß Personen derselben Ursprungs, derselben Rasse und auch derselben sozialen Schicht zum Vergleich gewählt werden. Bei Personen der reichen und armen Klasse, deren Körpergröße man miteinander verglichen hat, wurden Unterschiede von über 4 Zentimeter festgestellt.

Vermiist wird seit 14. d. Mts. die ledige am 1. Juli 1893 in Eberswalde bei Berlin geborene Verkäuferin Elise Schneckenburger, bisher Spelzenstraße 15 hier wohnhaft. Größe 1,60 bis 1,65 Meter. Statur: schlank, Haar: dunkelblond, Augen: graublau, Gesichtsfarbe: frisch, trägt Nadelwider, Kleidung: Weißes Stidereifeld, schwarzer Strohhut mit Korinthen.

Kellerbrand. Gestern nachmittag entstand in einem Keller des Hinterhauses Jungbuschstraße Nr. 18 durch Ueberlaufen eines mit lochendem Oel gefüllten Kessels Feuer, welches in der Nähe lagernde Fettwaren in Brand setzte. Der Brand wurde von der Berufsfeuerwehr wieder gelöscht. Der Schaden beläuft sich auf etwa 900 M.

### Vergnügungs-Kalender.

Samstag, 20. Mai.  
Großh. Hof- u. Nationaltheater: 4 Uhr. (Aufgeh. Ab. kleine Preise): „Ballenhetz“.  
Apollo-Theater: Schauspiel Frankfurter Komödienhaus. 8 1/2 Uhr „Tillan“. Café-Restaurant: Künstler-Konzerte. 11 Uhr Trocadero-Kabarett.  
Friedrichspark. Militärkonzert jeden Abend von 8-11 Uhr. Sonntag nachmittags von 2 1/2 bis 6 1/2 Uhr. Mittwoch nachmittags von 4-6 Uhr.  
Wilder Mann. Tägl. Konzerte Salon-Damenorchester „Sonnensblumen“.  
Konzerthaus Storch, K 1, 4. Täglich Kölner Vortrags-Ensemble Wiko Hoffmann.  
Union-Theater. Moderne Lustspiele. Neues Programm.

### Sportliche Rundschau.

Vorherfragungen für in- und ausländische Pferderennen. (Von unserem sportlichen Spezialberichterstatter.)  
Saint-Omer.

Preis de l'André: Der — Kuerkaed.  
Preis de la Marche: Corpe Diem — Sinal.  
Preis de la Grande: Austral — Oeuve.  
Preis du Cloin: Strapontin II — Oarold.  
Preis Solitaire: Sea King — Pierre de Dune.  
Preis du Berry: Ounos — La Toledo.

### Der Zuverlässigkeitsflug am Oberrhein

Die Schauläge in Baden-Dos.

Sch. Baden-Dos 3. 19. Mai.

Es ist einige Minuten nach 7 Uhr, als der mächtige Doppeldecker des Lehrers der Döbericher Militärliegerschule, Brunhuber, vor der mächtigen Luftschiffhalle in Baden-Dos landet. Eine luftsportliche Veranstaltung ersten Ranges hat damit ihr Ende erreicht. In Kürze wurde bereits in der letzten Nummer auf telephonischem Wege mitgeteilt, daß trotz der recht zweifelhaften Witterung die Schauläge, die den Zuverlässigkeitsflug am Oberrhein einleiteten, auf dem Fluggelände in Baden-Dos stattfinden konnten. Die Flüge waren zudem keine mühsam dem Wetter abgewarteten Versuche, sondern ganz hervorragende luftsportliche Leistungen, die vor allem dem sehr stark vertretenen internationalen Fremdenpublikum zeigten daß die deutsche Aviation im letzten Jahre enorme Fortschritte gemacht hat. Leider sind, wie bereits gemeldet, von den 12 gemeldeten Piloten nur sieben mit ihren Apparaten rechtzeitig zur Stelle gewesen: 1) Emil Jeannin (Avalik-Zweibeder), 2) Charles Lammelin (Avalik-Zweibeder), 3) Brunhuber (Albaros-Zweibeder), 4) Karl Wilh. Ritterstättner (Euler-Zweibeder), 5) Hellm. Dirth (Erich-Kimpler-Einbeder), 6) Robert T. Felten (Wright-Zweibeder), 7) Bruno Wernigen (Einbeder eigener Konstruktion). Von diesen sieben Flugzeugführern konnten heute vormittag um 10 Uhr die Apparate im Besitz des hohen Protektors der Veranstaltung, des Prinzen Heinrich von Preußen, abgestempelt werden.

Ausgeschlossen ist bekannterweise der Eulerpilot Otto Reichardt. Der durch seine Fingerfolge offenbar etwas gar zu draufgängerisch gewordene Einjährige beging die Unvorsichtigkeit, mit der Beförderung seines Apparates bis zum letzten Augenblick zu warten. Hätte er noch gestern Abend die Maschine in Darmstadt verladen, so wäre es noch Zeit gewesen. Aber so ließ er es Freitag werden und wagte heute morgen trotz des stark bligen Wetters in Darmstadt den Aufstieg. Er kam auch bis in die Nähe der Tonwarenfabrik Wiesloch, wo er kurz nach 10 Uhr infolge eines Motordefekts landen mußte. Als ich mit dem Schnellzug, der Wannheim gegen 11 Uhr verläßt, nach Baden-Dos eilte, wurde ich durch meinen Begleiter, den 2. Vorhändler des Wannheimer Flugportklubs, zwischen Wolldorf und Wiesloch veranlaßt, vom Siche aufzuklimmen und ans Fenster zu springen. Wichtig, da lag ein Flugapparat unweit der Bahnlinie in einer Wiese, von einer Anzahl Personen umgeben. Leider entführte uns der Schnellzug so geschwind, daß wir nicht einmal feststellen konnten, ob wir einen Ein- oder Zweibeder gesehen hatten. Später hörten wir dann die Hiobsbotschaft, daß Reichardt nach der Reparaturung des Motordefekts um 12 Uhr zwar wieder aufgestiegen war, bei Mingolsheim aber durch eine heftige Welle mit solcher Gewalt zur Erde gedrückt wurde, daß der Apparat fast beschädigt wurde. Glücklicherweise schabete aus heftige Landung aus zehn Meter Höhe dem Piloten nichts. An die Teilnahme am Zuverlässigkeitsflug ist allerdings nicht mehr zu denken. Zwischen 6 und 7 Uhr langte Reichardt mit seinem Lehrer Euler auf dem Wobener Flugplatz an, wo er sofort von den Herren der Sportleitung umringt und teilnehmend ausgefragt wurde. Aber alle behauernden Versicherungen helfen nun nichts mehr. Der Apparat ist außer Gefecht gesetzt und wohl auch der Flieger, wenn nicht die Oberleitung ein Auge zudrückt und gestattet, daß Reichardt mit einem neuen Apparat wenigstens einige Etappen mitfliegen darf.

Der Versuch der Veranstaltung war sehr gut. Er hätte aber noch besser sein dürfen. Auf dem ersten Platz, der 5 M. kostete, waren höchstens 1000 Personen versammelt. Stärker mag der zweite Platz besucht gewesen sein. Zu konstatieren war es nicht. Man sah nur weit drüben an der Peripherie des Flugfeldes eine schwarze Menschenmauer. Die Zahl der Zuhörer wird wohl die größte gewesen sein. Das ist bei allen Flugveranstaltungen so. Gesehen haben die Nichtzählenden jedenfalls so viel wie die Zuhörer von Karten des zweiten Platzes, denn die Flugzeuge fuhren durchschnittlich in einer Höhe von 50 Metern. Das Wetter war der Veranstaltung in ganz besonderem Maße hold. Als um 4 Uhr in der Luftschiffhalle die Motoren zu rumoren begannen, da hatte der Wind bereits derartig abgeflaut, daß die Fahnen, die den Flugflug umflauten, nur noch wenig bewegt wurden. Gegen halb 7 Uhr traf der Grobherzog mit der Grobherzogin und der Prinigin von Schweden im Auto von Karlsruhe an dem Flugplatz ein. Die hohen Herrschaften wurden von dem

und zwar in einer so sorgfältig vorbereiteten Weise, daß die Darstellungen einen ungetriebenen Genuß gewährten.

Opernschpiel Barakel Gerdenburg (Wald Dürheim). Vorigen Sonntag den 14. Mai sollte Gerhard Hauptmanns deutsches Märchen-drama „Die perlentene Glocke“ als Großausführung in Szene gehen. Windsturm hatte es sich aber in den Kopf gesetzt, der Idee des Dichters gerecht zu werden, die Glocke ins Wasser fallen zu lassen. Die Aufführung ist nun für Sonntag den 21. Mai vorgezogen. Weiter aufgeführt wird: Dienstag, 20. Mai: „Die goldene Eva“ von Franz von Schönthan (aus Gerdenburg). Donnerstag, 23. Mai: „Die perlentene Glocke“ (aus Gerdenburg). Sonntag, 28. Mai: „Antoine“ von Sophocles (aus Vimbura).

Stadttheater Freiburg. (Spielplan.) Sonntag, 21. Mai: „Die Bobeme“. — Montag geschlossen. — Dienstag, 22.: „Die Meisterfinger“. — Mittwoch, 23.: „John Gabriel Vorkman“. — Donnerstag, 24.: „Carmen“. — Freitag, 25.: „Was ihr wollt“. — Samstag, 26.: „Salome“. — Sonntag, 27.: „Die Rauber-löte“.

Schauspielerinnen-Versammlung. Wie in anderen Städten, z. B. in Frankfurt a. M. und Wien, hat nun auch unsere Reihe von Frauenvereinen in Wannheim beschlossen, sich der Rollage der weiblichen Bühnenschauspielerinnen anzuschließen. Es ist deshalb in Gemeinabsicht mit der Bühnengemeinschaft und dem Schauspielerverband hier eine Versammlung zu veranstalten, in der die Mitglieder beider auf den Provinzialbühnen und die Mittel zur Abhilfe erörtert werden sollen. Die Versammlung soll zu Beginn der nächsten Spielzeit stattfinden.

Die Körpergröße bei Männer und Frauen. In einer Untersuchung über den Wuchs der Französinen war der Pariser Arzt





**Bergung v. Stroharbeiten.**

Nr. 7473 I. Die Ausführung von ca. 140 Hdm Stein- und Zementarbeiten von 0,25 m Durchmesser in den projektierten Straßen auf dem Gelände der früheren Zuckerfabrik in der Innenstadt soll öffentlich vergeben werden.  
Die Bedingungenunterlagen liegen in der Kanzlei des Tiefbauamts zur Einsicht auf Angebotsformulare können von dort bezogen werden, nach auswärts gegen Einzahlung des Portos von 20 Pfg. in Briefmarken.  
Angebote sind portofrei, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens bis zum **Dienstag, den 6. Juni 1911, vormittags 11 Uhr** beim Tiefbauamt einzuliefern, wofür die Eröffnung der eingekauften Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.  
Nach der Eröffnung der Bedingungenverhandlung eingehende Angebote werden nicht mehr angenommen.  
Die Zuschlagsfrist beträgt 6 Wochen. 1191  
Mannheim, 16. Mai 1911.  
Städt. Tiefbauamt:  
Stauffer.

**Zwangsversteigerung.**

Montag, 22. Mai 1911 nachmittags 2 Uhr werde ich in Q 4, 5 gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:  
1 Klavier, 1 Schreibmaschine, 1 Garren u. Möbel all. Art. Mannheim, 20. Mai 1911  
Dingler, Gerichtsvollzieher. 60839

**Zwangs-Versteigerung.**

Montag, den 22. Mai 1911, nachmittags 2 Uhr, werde ich im Weinlokal Q 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern Möbel und Verschickenes Mannheim 20. Mai 1911, Haag, Gerichtsvollzieher.

**Handwagen**

Grün geblüht, mit Firma, an der Hauptstr. K 2, 33 entwehelt. Vor Kaufantritt sehr geräumig. An Nachricht wird ersucht. 60833  
H. J. Blom, Spanderei, Angerstr. 30.

**Statt-Karten**

Die Geburt eines Jungen zeigen ergebenst an  
Wilhelm Liebhold und Frau Carola geb. Heidelberger, Frankfurt, Palmstrasse 5.

# Kraummatten

in den  
**Krönungsfarben**  
des  
**Königs von England**  
und in  
**Original indischen**  
**Dessins**

29136

sind in allen Formen in unserm Schaufenster als hervorragende Neuheit ausgestellt.  
Anerkannt erstes Fabrikat  
Vornehmer Geschmack  
**Gebrüder Wirth**  
6 5, 6, Heidelbergerstr.  
Spezialhaus für feine Herren- und Damenwäsche.

**Zu verkaufen.**

Prachtvolle **Möbel**  
Ganze Ausstattungen **spottbillig!** 624  
Umsatzreiche Geschäft im eigenen Interesse  
Möbelhaus Eva Schaps  
K 1, 4 im Storch K 1, 4  
in der Nähe der Neckarbrücke.

**Stellen finden**

**Tüchtig. Buffetfräulein**  
anna sot. Bintr. ges. 60345  
Näheres S 9, 83, part.  
Gesucht für in's Haus eine Schneiderin für Röcke u. Kleider. Näher, u. Nr. 60850 an die Exped. dieses Blattes.

**Möbelbranche.**

**Tüchtiger Aquisiteur und Verkäufer**  
mit prima Zeugnisse per 1. Juli gesucht, mit Ortskenntnissen für Mannheim und Umgebung bevorzugt.  
Gefl. Off. unter Nr. 18756 an die Exped. d. Bl.

**Lebensstellung**

Stadtreisender für alle eingehende Firmen per 1. Juni gesucht. Doh. Fixum u. Provision. Nur Herren u. best. Empfchl. denken an dauernde, sicherer Stellung gelegen ist, wollen sich melden.  
Offert. unt. Nr. 60847 an die Expedition d. Bl.  
Hed. Wächter, Hongarwerk, Gef. f. jegliche Stadtkaufm. Perren, Gedelsstr. 17. 60819

**Stallung.**

**Herrschaftsstallung**  
für 4 Pferde und 2 Wagen mit Stallverbindung zu mieten gesucht. Offerten an  
**J. Jiles,**  
Immobilien- u. Hypotheken-Gesellschaft. 60854  
N 6, L. Tel. Nr. 876.

**Bureaux.**

2 leer steh. schöne Zimmer, Nähe Neckarbrücke sind als Bureau od. als ein. Office zu v. 23370  
Näheres in der Expedition.

**Zu vermieten**

**Zu vermieten**  
B 6, 28 vis-à-vis dem Friedrichsplatz  
**schöne Part.-Wohn.**  
bestehend aus: 7 Zimmer, Badezimmer samt Zubehör auf den 1. Juli d. J. 23371  
Näheres im Hause 3. St.  
Telephon 476.

**N 3, 6**

Mausarden, 2 sehr große Zim., Küche im Vorderh. u. 1 groß. Zim. u. Küche im Hinterh. u. 1. od. 2. u. im. N. 3, 5, Rosenhof.

**Lange Röttlerstr. 12**

Nähe Neßplatz 23369  
schöne 4 Zimmer per 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen portofrei.

Ziehung am 26., 27., 29., 30. und 31. Mai

## Geld-Lotterie

zum Ausbau der Veste COBURG  
17553 Geldgewinne. Bar ohne Abzug Mark

# 360.000 100.000 50.000

Hauptgewinn: Bar Geld Mark

**Coburger Geld-Lose à 3 M.** Porto und Liste 30 Pfg. extra zu haben in allen Lotteriegeschäften und Losverkaufsstellen.

**Lud. Müller & Co. H. G. Kröger Ferd. Schäfer**  
Berlin C. Berlin W. Düsseldorf  
Breitestrasse 5 Friedr.ustr. 193a Königs-Allee 52  
Lose hier bei Moritz Horzberger, E 3, 17, Adriaan Schmitt, R 4, 10, August Schmitt, F 2, 1 u. allen Losverkaufsstellen

In Mannheim sind  
**Coburger Lose à M. 3.—**  
zu haben in der  
**Glückskollekte Schmitt F 2, 1**  
Einziges Lotterie-Spezialgeschäft  
am Platze. 11187

**N 3, 6**

2 u. 3. Stock, je 6 Zim., Bad u. Zub., elektr. Licht, per sofort oder später zu verm. Auch für Bureau geeignet. 23365  
N. 3, 5, Rosenhof.

**Möbl. Zimmer**

Koblenzstr. 7, Nähe der Kaiserstraße, 1 Trepp., schön möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. 007  
Luisenring 24, 3 Zr., sep. schön möbl. Zim. zu verm. 368  
Kopplerstr. 10 g. III. Ortinn, gut möbl. sep. Zim. u. Klav. zum 1. Juni zu verm. 201  
Luisenring 57, 1 Treppe eleg. möbl. Zimmer u. v. 381  
Heinrich Kanstr. 29 part. schön möbl. Wohn- u. Schlafz. in der Nähe d. Hauptbahnhof. 529  
Laurentiusstr. 26, 2 Zr. links, 1 großes möbl. Zimmer mit 2 Betten auf 1. Juni zu vermieten. 888  
Niedelstr. 4a, 2. St. rechts, ein gut möbl. Zimmer, 25 A. sofort zu vermieten. 613

**Fremdes Blut.**

Roman von Robert Heymann.  
(Nachdruck verboten.)

**Fortsetzung.**

Bankier Hagen wachte, was das hieß: Gefängnis bis zu fünf Jahren; Verlust der bürgerlichen Rechte... unter dieser schrecklichen Perspektive beugten sich seine Schultern, verwirrte sich sein ohnehin gemartertes Hirn noch mehr. Er verwickelte sich in Widersprüche. Die Verhaftung wurde aufrecht erhalten. Man empfahl ihm die Bestellung eines rechtlichen Vertreters.  
Er lehnte es ab. Er verfiel in einen Zustand der Verhargie und bedauerte nur mehr, im letzten Augenblick gehindert worden zu sein, das Fazit seines verlorenen Lebens zu ziehen: einen Schuß in die Schläfe... soweit war er jetzt, gänzlich verloren, mit sich selbst zerfallen, des klaren Denkens beraubt.  
Die Verhaftung hatte ungeheure Sensation hervorgerufen. Mit diesem Augenblick entspannen sich leidenschaftliche Kontroversen für und wider. So fest gewurzelt war das Vertrauen zu dem Bankier, die Hochachtung vor seiner Person, das ein großer und sogar der bessere Teil der Gesellschaft ihn unbedingt für unschuldig hielt. Trotz der schwer belastenden Momente, die in die Presse gelangten, hielten seine Freunde daran fest. Ein anderer Teil allerdings verdammt ihn blindlings. Hunderte waren durch seine Gräueltaten um Vermögen und Existenz gekommen. Man konnte einwenden, daß diese Gräueltaten von ihm finanziert, nicht geleitet worden waren. Und daß zum Schutze jeder für sich selbst einzustehen hatte, jeder wissen mußte, was er mit seinem Geld begann. Die wahren Schuldigen der Aktiengesellschaft „Reform“ waren gestrichelt und wurden gesucht. Die öffentliche Meinung aber heischte ein Opfer. Man hielt sich an den schon Gestürzten, die Verzweifelten, Empörten und Nachsichtigen klammerten sich an den Ruf und die Ehre dessen, der in ihre Hände geliefert war.  
Eugenie sprach kein Wort, als man ihr die Verhaftung ihres Gatten mitteilte. Es kam ihr nicht in den Sinn, nach Elisabeths Aufenhalt zu forschen. Diese Frau hatte trotz zweijährigen Zusammenlebens mit Heinrich Hagen so wenig Zusammengehörigkeitsgefühl, daß nicht einmal ein rein persönliches Interesse für ihn vorherrschte. Für Elisabeth hegte sie nur feindselige Gefühle. Sie war froh, ihrer so lästig empfundenen Kontrolle entbunden zu sein. Ihr ganzes Bestreben war darauf gerichtet, aus dem Ruin des Hauses Hagen für sich zu retten, was zu retten war. Es gab Leute, die in die Verhältnisse eingeweiht waren und nun nicht anders glaubten, als Madame Eugenie würde im Vernehtsein ihrer tragischen Schuld flüchten, sich verbergen.  
Eugenie dachte nicht daran. Das Bankhaus stand ja noch. Die Gerüchte, die über den bevorstehenden Konkurs umliefen, ent-

behrten vorläufig der Begründung. Der Zentralverband des deutschen Bankiergewerbes hatte eingegriffen; es schwebten Unterhandlungen über die Möglichkeit, das Bankhaus zu halten. — Eugenie zeigte sich nach wie vor in der Dessenlichkeit: Das Haus war vereinst, um so mehr suchte sie lärmende Vergnügungen. Soweit die bisherigen Getreuen der Familie Hagen nicht fahnenflüchtig wurden, erzählte sie jedem, der es hören wollte oder nicht: daß sie eine unglückliche, betrogene Frau sei, daß man es als unerböt bezeichnete, wie der eigene Gatte sie um ihre Zukunft betrogen. Mit einer meisterhaften Rhetorik und einer Spitzfindigkeit, die für genial gelten konnte, verdrehte sie die einfachsten Tatsachen.  
Sie ging soweit, sogar der öffentlichen Meinung zu trotzen; sie hielt ihren Verkehr mit dem Marquis Revilliers nach wie vor aufrecht. Sie fand ein Duzend Ausreden und Erklärungen dafür; die Dessenlichkeit war noch zu sehr mit dem Bankier selbst beschäftigt, ihre Aufmerksamkeit war so auf ihn abgelenkt, daß man sich nicht die Mühe nahm, dieses Schalten und Walten des Marquis de Revilliers in fremdem Hause näher zu untersuchen.  
Als Graf Stray den Bankier aufsuchen wollte, um ihn als Ehrenmann über den Charakter des Marquis de Revilliers, der leider viel zu spät erkannt worden war, aufzuklären, da erfuhr er erst von der Verhaftung. Madame Eugenie teilte ihm die vollendete Tatsache mit, nicht ohne das Märchen, sie sei das eigentliche Opfer, zu wiederholen.  
Graf Stray schlug die Haden zusammen und sagte: „Gnädige Frau, ich stehe Ihnen zur Verfügung. Wenn ich irgend etwas in Ihrem Interesse unternehmen kann, so bitte ich, über meine Person und mein Vermögen zu disponieren.“  
Das war als rechter Edelmann gesprochen. Graf Stray erzwang nicht einmal, daß er auf den eigenen Ruf und die eigene Ehre bedacht sein mußte und daß er im Hause eines des gewöhnlichen Betruges beschuldigten Mannes stand.  
Aber durch die halbgeöffnete Türe sah er den Marquis de Revilliers am Schreibtisch sitzen. Da verblühte er sich. Trotz des bezaubernden Lächelns Madame Eugenie's setzte er rasch hinzu: „Doch ich sehe, gnädige Frau, Sie haben bereits für Ihre Vertretung gesorgt. Lassen Sie mich aus dem Gefühl meiner Pflicht als Kavaliere heraus sagen, daß der Herr, dem Sie sich augenscheinlich in völliger Unkenntnis seines Charakters anvertrauen, von mehreren meiner Herren Kameraden als Faltschpieler erkannt wurde.“  
Eugenie's Lächeln erlosch. Der Marquis sprang auf und trat mit flammenden Augen in das Zimmer.  
„Graf, Sie wagen, Ihre ungeborene und freche Verschimpfung bis in dieses Haus zu tragen? Ich fordere Sie auf...“  
Graf Stray redete sich zu voller Höhe empor und durchschritt mit einer heftigen, zornigen Handbewegung die Luft, als wollte er symbolisch den Redestrom des Marquis durch die Kraft seines Willens dämmern:

„Derr Revilliers! Ich gebe Ihnen zu bedenken, daß Sie aufgehört haben, zu den Männern zu zählen, die Anspruch auf Ehre und Satisfaktion besitzen. Da Sie somit gegen meine Ehre im Vorteil wären, mich in die Position des Schwächern drängen könnten, so warne ich Sie: Anstatt des Säbels und der Pistole verführe ich über den Appell an den Staatsanwalt.“  
Der Marquis de Revilliers hallte die Fäuste; seine Rippen wurden blaß, das Kinn sank herab. Graf Stray verneigte sich vor Eugenie und verließ sporenlirend das Zimmer.  
Er fuhr auf der Stelle nach Kronthal. In dem Garten der Villa herrschte noch phantastische Unordnung; er bestie, durch den vor einigen Tagen engagierten Hausmeister, der die Dienerschaft unter sich hatte, Näheres über den Aufenthalt des Woods zu erfahren.  
„Miß Wood ist in ihren Gemächern,“ sagte der Befragte, der schon Livree trug, mit würdevollem Gesicht.  
Stray warf einen fragenden Blick zu den Fenstern hinaus, von denen nur eine halbe Front mit Vorhängen versehen war.  
„Das ist aber doch ein hübsches Fräulein.“  
„Miß Wood ist gestern mit einer anderen Dame angekommen und hat zwei Zimmer bezogen.“  
„Zwei Zimmer...“  
Stray wachte nicht recht, wie ihm war. Diese verdöhlte junge Dame bezog mit einer andern zwei Zimmer in der halbfertigen Villa, wo die Arbeiter noch aus- und eingingen... er reichte dem Hausmeister seine Karte:  
„Wollen Sie mich melden...“  
„Sehr wohl, Derr Graf. Ich bin allerdings in Verlegenheit Sie inzwischen irgend wohin zu geleiten... im Salon ist der Tapezierer, das Vestibül steht voller Farben, in den übrigen Zimmern...“  
„Ich warte hier!“  
Es war ein nebliger Tag, die Niederschläge durchfeuchteten die Kleider, hingen in weißen, glitzernden Perlen an dem Mantel des Offiziers.

Elektrisch betriebene 7276

## Entstaubungs-Anlagen

stationär und transportabel in vollkommener Ausführung.

### Stotz & Cie.

Elektr.-Ges. m. b. H. O 4, 8/9.  
Hauptvertretung der Osramlampe.











# Stenographischer Reichstagsbericht Mannheimer Generalanzeigers

## mb Deutscher Reichstag.

179. Sitzung, Freitag, den 19. Mai 1911.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Delbrück, Caspar. Präsident Graf Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten. Seinen Platz haben aus Anlaß seines 64. Geburtstages die Schriftführer mit einem Blumenstrauß geschmückt.

### Die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung.

Dreizehnter Tag.

#### Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.

Das vierte Buch beginnt mit dem § 1212. Er umschließt den Kreis der Invalidenversicherung unterstellten Personen. Die Einkommensgrenze beträgt wie bisher 2000 Mark. Abg. Dr. Potthoff beantragt in erster Linie die Einkommensgrenze ganz zu streichen, für den Fall der Ablehnung dieses Antrags sie auf 5000 Mark heraufzusetzen. Die Sozialdemokraten haben den gleichen Antrag gestellt und verlangen weiter die Beseitigung der Altersgrenze von 16 Jahren und die Ausdehnung der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung auch auf die Hausgewerbetreibenden.

Abg. Dr. Potthoff (Rp.)

Spricht für seinen Antrag im Namen eines Teiles seiner Parteifreunde. Der Zweck des Antrags ist die Einbeziehung der Privatangehörigen. Der Redner richtet an den Staatssekretär die Frage: Was ist nun mit dem Privatbeamten-gesetz? Wo bleibt es? Eigentlich dürfte entgeltlich über den § 1212 der Reichsversicherungsordnung nicht abgestimmt werden, ehe wir wissen, wie die Privatbeamtenversicherung geregelt wird. So wie man jetzt beschließt, ist es technisch und organisatorisch höchst bedenklich; wir bekommen einen Rattenkönig von verschiedenen Versicherungsarten.

Abg. Dr. Stresemann (Noll.)

Stellt die gleiche Frage an den Staatssekretär: Wo bleibt die Privatbeamtenversicherung? Wir können erwarten und verlangen, daß der Vertreter der verbündeten Regierungen uns sagt, ob und wann wir sie erwarten können. Daran liegt uns nicht, daß der Staatssekretär die Vorlage besitzt, sondern, daß sie dem deutschen Reichstag zugeht, und daß wir, die wir auf dem Standpunkt des Sondergesetzes stehen und aus diesem Grunde einen Ausbau der Invalidenversicherung ablehnen, den Privatbeamten sagen können, wir tun es nur deshalb, weil wir genau wissen, daß die Vorlage in der gegenwärtigen Legislaturperiode noch dem Reichstage zugeht. Die Mittelungen in der Presse gehen ganz auseinander. Deshalb bitten wir um Auskunft, da viele Abgeordnete danach ihre Abstimmung einrichten werden.

Staatssekretär Dr. Delbrück:

Auf die wiederholten Anfragen kann ich erklären, daß das Gesetz jetzt den Bundesrat passiert hat. Es liegt mir zur Vorschau vor und wird den Herren in den aller nächsten Tagen zugehen. (Lebhafter Beifall.)

Die Anträge werden hierauf abgelehnt. § 1212 bleibt unverändert.

Bei den §§ 1220—1223 beantragt

Abg. Dr. Potthoff (Rp.), daß in öffentlichen Diensten beschäftigte Personen nur dann versicherungsfrei sein können, wenn sie an den öffentlichen Arbeitgeber mindestens die gleichen Versorgungsansprüche haben wie auf Grund des Gesetzes bei einer Privatperson. Der Redner bemerkt: Mit großer Freude begrüßen wir die Mitteilung, daß das Privatbeamtengesetz doch noch kommen soll. Offenlich nimmt der Reichstag noch rasch eine erste Lesung vor, damit es in die Kommission gehen kann.

Der Antrag Potthoff wird abgelehnt.

Nach § 1223a sollen Personen mit Hochschulbildung auf Antrag versicherungsfrei bleiben.

Abg. Dr. Potthoff (Rp.) beantragt Streichung. Der Paragraph ist derart abgeändert worden durch die Eingabe einer künstlerisch veranlagten Gruppe von Diplom-Ingenieuren. Angeblich im Standesinteresse. Es wäre eine unbedingte Voraussetzung der Akademie. Diejenige elkhafte Ständedünkel gewisser Akademiker sollten wir keinen Vorstoß leisten.

Abg. Dr. Mugdan (Rp.) widerspricht. Was haben wir für ein Interesse daran, Personenfreie zu versichern, die durchaus nicht reichlich sein wollen. Sie glauben eben, daß sie das Geld für die Versicherung nutzlos ausgeben würden.

Verständlicher Nachen bestätigt die Auffassung. Die Akademiker würden diese Versicherung als unbedeutende Steuer empfinden.

Der Antrag Potthoff wird abgelehnt.

Nach § 1230 werden nach der Höhe des Jahresdienstes für die Versicherten fünf Lohnklassen gebildet. Die erste geht bis 350 Mark, die zweite bis 550, die dritte bis 850, die vierte bis 1150 und die fünfte darüber hinaus.

Die Sozialdemokraten beantragen drei weitere Lohnklassen und zwar die fünfte bis 1550, die sechste bis 1950, die siebente bis 2525, die achte darüber hinaus.

Ein Antrag Potthoff will die fünfte Klasse bis 1500 Mark führen, eine sechste bis 2000 und eine siebente darüber hinaus.

Abg. Dr. Potthoff (Rp.) empfiehlt seinen Antrag, der allerdings nur von einem kleinen Teil seiner Fraktion unterstützt wurde. Die Versicherung soll damit nur den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt werden.

Die Anträge werden abgelehnt.

Bei § 1240, der die Invalidenrente regelt, beantragt Abg. Brühne (Soz.) einen Antrag, der die Invalidenrente schon gewähren will, wenn der Versicherte nur noch die Hälfte — hat eines Drittels nach den Kommissionsbeschlüssen — des üblichen Arbeitsverdienstes zu erwerben vermag.

Abg. Wiesberg (Zent.) fragt, ob die Waise besteht, wie bisher die Krankheitsversicherungen infolge höheren Alters bei dem Verfahren um eventuelle Wiedererziehung der Invalidenrente besonders zu berücksichtigen.

Ministerialdirektor Caspar bejaht diese Frage. — Der Antrag der Sozialdemokraten wird abgelehnt.

§ 1242 setzt die Altersgrenze für die Erlangung der Altersrente auf das 70. Lebensjahr fest. Die Volkspartei und die Sozialdemokraten beantragen die Herabsetzung der Grenze auf das 65. Lebensjahr.

Abg. Dr. Mugdan (Rp.):

Wir haben in der Kommission gehört, daß die Regierung nicht in der Lage wäre, ihre Zustimmung zu dem Antrag zu geben. Aus dem Kommissionsbericht erfahren Sie, daß die verbündeten Regierungen die Mehrbelastung auf 29 Millionen beziffert haben, wovon 20 Millionen auf die Versicherungsanstalten und neun Millionen dem Reiche zur Last fallen würden. Die Summe hört sich ja groß an, aber wenn man an die 2000 Millionen Ver-

sicherten denkt, dann ist sie außerordentlich gering. Die verbündeten Regierungen haben behauptet, daß eine Erhöhung von 11 Prozent des Beitrags eintreten werde; ich nehme an, daß 1 Prozent vorgeschlagen ist, also sagen wir 10 Prozent. Für die Versicherten würde das eine Erhöhung von einem Zwanzigstel ergeben. Ich glaube, daß die Arbeitgeber und Versicherten sehr wohl diese Erhöhung tragen können, und die Summe von neun Millionen für das Reich ist nicht so groß, daß man deswegen eine so populäre und wichtige Forderung ablehnen kann. (Zuruf rechts: Die Mittel!) Wir sind bereit Steuern zu bewilligen; natürlich nur solche Steuern (Großes Gelächter rechts und im Zentrum). Ja, wir sind bereit, die Erbschaftsteuer dem Staatssekretär zu geben. (Gelächter und Ausrufe im Zentrum und rechts und Zuruf: Aber die Notierungsteuer nicht!) Damit würde man die erhöhte Wächterinnenpflege und den erhöhten Kinderzuschuß, wie wir beantragt haben, ohne weiteres decken können. Sie rufen mir „Notierungsteuer“ zu; ich brauche nicht zu erwidern, daß das eine ganz uninnige Steuer ist. (Gelächter rechts und im Zentrum.) Das haben die Mitglieder des damaligen Ministeriums, also auch der jetzige Reichsminister, selbst erklärt. Es ist höchst bedauerlich, daß bei einer solchen Frage überhaupt finanzielle Bedenken erhoben werden können, um neun Millionen bei einem zweimilliarden Etat, bei einem großen Reformwerke im allergrößten Maße. Das Gesetz bringt im sechsten Buch eine Verschlechterung der Rechtsmittel; da machen sie es wenigstens für die Bevölkerung schmachhaft. Gemäß, die Kinderzuschüsse ist ein großer Vorteil. Der Reichstag soll sich doch nicht unterlassen; er hat so viele Sessionen hindurch bei jeder Gelegenheit die Herabsetzung der Altersgrenze auf das fünfundsiebzigste Jahr gefordert, da wäre es gewissermaßen eine Schande, wenn er in dem Moment, wo er die große Reform der Arbeiterversicherung vornimmt, auf diesen Standpunkt zurückgehen würde. Deshalb bin ich überzeugt, daß unser Antrag eine große Mehrheit finden wird. (Beifall links.)

Abg. Haber (Soz.):

Sie müssen Ihre so oft abgegebenen Versprechungen hier erfüllen. Die Bezugnahme auf die finanziellen Gründe darf und nicht scheitern. Die Arbeiter wollen gern ihren Teil an den Verbesserungen übernehmen. Wir halten jetzt Jahre für richtig und nur, um unser Entgegenkommen zu zeigen, beantragen wir fünfundsiebzig. Aber diesen Antrag nehmen Sie nun auch einstimmig an.

Staatssekretär Delbrück:

Es handelt sich nicht um die Frage, ob es zweckmäßig ist, die Altersgrenze auf das 65. Lebensjahr herabzusetzen, sondern es handelt sich um die Frage, ob im Rahmen der Reichsversicherungsordnung im Zusammenhang mit den zahlreichen neuen sozialpolitischen Maßnahmen, aber auch Belastungen, die dieser Gesetzgebung bringt, auch noch die Herabsetzung der Altersgrenze notwendig und möglich ist. So nur kann die Frage gestellt werden und nur im Zusammenhang mit dem, was Ihre Kommission im Einvernehmen mit den verbündeten Regierungen zur Reichsversicherungsordnung beschlossen hat, kann entschieden werden, ob diesem Wunsch entsprochen werden kann oder nicht. (Sehr richtig! rechts.) Auch die verbündeten Regierungen haben vor der Ausarbeitung des ihnen jetzt vorgelegten Entwurfs die Frage eingehend erörtert, ob auch dieser Wunsch erfüllt werden könnte oder nicht. Wir haben uns aber gesagt, daß in einer Zeit, wo so enorme neue Belastungen steuerlicher und sozialpolitischer Natur mit einemmal auf unser gesamtes Erwerbsleben gelegt werden, man sich doch eine gewisse Beschränkung bei der Ausübung der Wünsche auferlegen müsse und zweckmäßigerweise das herausnehmen solle, was das dringlichste und das notwendigste ist. (Sehr richtig!) Dabei sind wir auf Grund der praktischen Erfahrungen, die Befragung steht, und auf Grund der praktischen Erfahrungen, die einem großen Teile der Vertreter der verbündeten Regierungen, wie auch meinen Mitarbeitern innewohnen, zu dem Ergebnis gekommen, daß die Herabsetzung der Altersgrenze nicht zu den dringlichsten, nicht zu den dringlichsten gehört. (Hört! Hört!) Wir sind namentlich der Ansicht gewesen, daß diese Forderung, die vor Jahren mit einem gewissen Gewicht erhoben wurde, im Laufe der Zeit immer mehr an Gewicht verlieren muß und verlieren wird, weil namentlich von den industriellen Arbeitern mit ziemlicher Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß in der Mehrzahl aller Fälle für sie die höhere quintäre Invalidenrente in Anspruch zu nehmen. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Ja, man kann auch hierüber verschiedener Meinung sein. Was bedeutet denn die Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre? Wir legen hier eine Berechnung vor, aus der sich ergibt, daß bei einer Herabsetzung der Altersgrenze um 5 Jahre die Mehrbelastung des Reiches sich auf 8 850 000 M. belaufen würde. (Hört! Hört!) Und die Mehrbelastung der Versicherungsanstalten auf 45 Millionen. (Hört! Hört! rechts und Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Die Summen erscheinen Ihnen vielleicht klein, auch die 45 Millionen machen auf Sie vielleicht keinen Eindruck. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Gleichzeitlich verläßt sich für sämtliche Versicherungsanstalten aber auch die Beitragsdauer. Damit würde eine Erhöhung der Beiträge um jährlich 3,02 M. auf den Kopf der Versicherten notwendig werden. Die Beiträge der unter 65 Jahre alten Versicherten würden um jährlich 45 Millionen zu erhöhen sein, denn es ist eben nicht bloß das Plus, sondern auch der Abgang an Beiträgen in Rücksicht zu ziehen, der durch den früheren Eintritt der Invalidität herbeigeführt wird. Diese Summen können nicht aus den laufenden Einnahmen bestritten werden, 9 Millionen machen für das Reich schon etwas aus, wenn Sie beurteilen in Erinnerung an die Schwierigkeiten, die die Verhandlungen unserer Budgetkommission alljährlich ergeben und in diesem Jahre, wenn es sich darum handelt, unseren Etat ohne neue Steuern zu balancieren. (Sehr richtig!) Wenn Sie berücksichtigen, um wieviel kleinere notwendige Beiträge in fast allen Meßorten des Reiches bei der Auffüllung des Etats gekürzt werden muß. Kein Herr Kollege vom Schrank wird Ihnen je nachher noch seine Meinung in Kürze sagen. (Seitens links und Zurufe: Der auch noch!) Sie sagen und so oft Ihre Meinung durch mehrere Herren Ihrer Fraktion, daß Sie sich nicht wundern können, wenn zwei Vertreter der Regierung in einer solchen Frage das Wort nehmen. In diesen 9 Millionen treten auch die sehr viel erheblicheren Lasten, die die Versicherungsanstalten treffen würden, welches ist die Belastung, die sich für das Reich und für das gesamte Wirtschaftleben durch die Reichsversicherungsordnung ergeben würde? Nach den Beschlüssen der Kommission würden in Zukunft jährlich 135 Millionen mehr aufzubringen sein, davon entfallen auf das Reich jährlich 27 Millionen und der Rest von 108 Millionen auf die Arbeitgeber und Versicherten. Höchst wahrscheinlich werden die Mehrleistungen sogar eine noch größere Summe ergeben. Auch eine ganze Reihe sonstiger Verbesserungen wird bekanntlich durch die Reichsversicherungsordnung

erhöht, die auch wieder eine weitere Belastungserhöhung mit sich bringen.

Wenn Sie erörtern, daß Sie auf Ihren bringenden Wunsch das Gesetz über die Privatbeamtenversicherung mit seiner Mehrbelastung noch zu beraten haben, so werden Sie es den verbündeten Regierungen nachempfinden können, wenn sie sagen, daß hier eine Grenze gezogen werden muß. Die verbündeten Regierungen haben bei der Beratung des Entwurfs sachliche Erwägungen angestellt und sind sich klar geworden, daß darüber nicht hinausgegangen zu werden braucht. Es ist ausdrücklich von den einzelnen Vertretern der Bundesstaaten beschlossen worden, daß sie ihre Zustimmung zu der Vorsehung der Reichsversicherungsordnung nur unter der Voraussetzung geben können, daß eine Mehrbelastung des Reiches, der Bundesstaaten und des Erwerbslebens über diesen Entwurf vorgegebene Grenze hinaus nicht beschlossen wird. (Hört! Hört!) Ich habe mich verpflichtet fühlen, diesen Standpunkt hier mit aller Entschiedenheit zu vertreten. Alle vorgetragenen Wünsche sind von einer Subkommission beraten worden, um die wirklich dringenden herauszuholen. Das Ergebnis war, daß die verbündeten Regierungen erklären mußten, wir sind nicht in der Lage, ein Plus zu bewilligen, aber ich habe erklärt, daß ich versuchen werde, die — Zusatzkinderrente an die Invaliden Kinder unter fünfzehn Jahren bei den verbündeten Regierungen durchzuführen. In dieser Hinsicht, wo der ich hoffe, daß die verbündeten Regierungen auf sie eingehen werden, liegt ein erhebliches Zugewinn über die Forderungen des Entwurfs hinaus und zwar ein Zugewinn, der nach dem, was ich von den Arbeitern selbst gehört habe, von diesen außerordentlich hoch bewertet wird. (Lebhafter Beifall im Zentrum.) Ich glaube, wenn die Arbeiter die Wahl zwischen den beiden Möglichkeiten hätten, sie unbedingt diese letztere wählen würden. Aber diese Zusage ist von mir unter der ausdrücklichen Voraussetzung erfolgt, daß nun nicht neue und so erhebliche Forderungen an den Säckel des Reiches, an die Leistungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gestellt werden, wie das durch diesen Antrag geschieht. Nachdem nun wider Erwarten diese Forderung wieder aufgetaucht und dem Anschein nach über Erwarten große Unterstützung findet, bin ich noch einmal mit mir zu Rate gegangen, habe ich mich mit dem Bundesratsbevollmächtigten ins Benehmen gesetzt und soeben noch dem Herrn Reichsminister Vortrag gehalten. Und ich habe als Ergebnis dieser Rücksprache und dieses Vortrages zu erklären, daß die verbündeten Regierungen eine Herabsetzung der Altersgrenze auf das fünfundsiebzigste Lebensjahr nicht zustimmen können und daß durch die Annahme dieses Antrages die Reichsversicherungsordnung für die verbündeten Regierungen unannehmbar würde. (Lebhafter Beifall rechts und im Zentrum, Anrufe und Zurufe von links: Schande, Bewegung im ganzen Hause.) Ich kann Sie mit Gelassenheit antworten, wenn ich daran erinnere, was ich eingangs meiner Rede gesagt habe. Die Mehrleistungen sind so erhebliche, daß die verbündeten Regierungen sich nicht zu schämen brauchen, und daß ich mich der Hoffnung hingabe, daß Sie an dieser Streitfrage das Gesetz nicht werden scheitern lassen. (Beifall und Anrufe.)

Schätzsekretär Wermuth:

Die hier beschriebene Vermehrung der Ausgaben ist nicht vereinbar mit dem wirtschaftlichen Programm, das die verbündeten Regierungen im Verein mit allen Parteien des Reichstages für unsere Finanzen aufgestellt haben. Die Reichsfinanzen können eine Mehrbelastung von neun Millionen Mark im Jahre nicht mehr ertragen. Man darf die Finanzen nicht so ein bagatelles behandeln, wie es hier geschehen ist. Wir übernehmen mit der Reichsversicherungsordnung eine überaus große Last, die allein für die Hinterbliebenenversicherung einen Kapitalwert von 2514 Millionen Mark darstellt. Das sind nahezu drei Milliarden. (Lebhafter Beifall rechts, Anrufe links.) Das ist eine Last, die ganz neu entstanden ist. Die bereits früher für die Hinterbliebenenversicherung bestimmten erhöhten Zölle für Brot, Getreide, Fleisch und Fisch haben die erhöhten Entgelte nicht gebracht. Es konnte auch niemand voraussagen, wie hoch die Einnahmen sich belaufen würden. Ich verweise daher nicht, wie man fortwährend den Verfasser dieser Gesetzesbestimmung vorwirft, daß sie sich vollständig geirrt hätten. Das ist durchaus nicht der Fall. Die Verträge konnten eben mit bestimmten Summen nicht eingeleitet werden. Abgegeben von 1907, von 42 Millionen eingingen. Und Entgelte nicht eingegangen. Es ist mir auch überaus zweifelhaft, ob in dem kommenden Jahre etwas herauskommen wird. Jedenfalls handelt es sich hier um ein neues Opfer, das das Reich bringt und um eine neue Last auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Wer die Reichsversicherungsordnung jetzt mit schafft, kann sich sagen, daß er der deutschen Arbeiterklasse einen Kapitalwert von fast drei Milliarden den Wert gegeben hat. (Beifall rechts, Anrufe bei den Soz. und Zurufe: Medienkämpfe!) Mehr kann das Reich nicht leisten. Auch in der Kommission hat ein Herr, der anscheinend der Linken angehört, erklärt: „Der Wunsch, mit der Altersgrenze unter das sechzigste Lebensjahr herunterzugehen, sei bei allen Parteien vorhanden. Der Ausführung des Wunsches stellen sich aber schwere Bedenken gegenüber.“ (Hört! Hört! rechts und Zuruf: Das war Dr. Mugdan!) Mit Wünschen lasse ich mich paradiern. (Hört! Hört! rechts.) Wenn es nur auf Wünsche ankomme, wären die Antragsteller leicht zu überbieten. (Hört, Hört! rechts.) Was brauche ich nur das sechzigste Lebensjahr vorklagen und die Lebensrenten sei da. Alles zusammengekommen bedente die Belastung für das Reich ein gewaltiges Mehr. (Hört! Hört! rechts.) Ich kann das fast alles unterschreiben, und es kam uns einermachen unermartet, daß man jetzt von neuem die Herabsetzung auf fünfundsiebzig Jahre verlangt. Die weitere Behandlung des großen Werkes muß dadurch in Schwierigkeiten geraten. Wir haben mit den Reichsfinanzen unseren Kalkül bereits auf Jahre hinaus aufgestellt, das können wir nicht ändern. Schon bei der Friedenspräferenzfrage war es außerordentlich schwierig, den Etat zu balancieren. Ich höre schon die Entgegnungen, die man machen wird. Es wird heißen: alles wieder für den Moloch Militarismus, und für die Sozialpolitik bleibt nichts übrig! Das ist falsch. Natürlich darf sich die Sozialpolitik auch nicht lösen von den Gesamtinteressen. Sie darf nicht beanspruchen, daß sie für sich allein und ohne Rücksicht auf die übrige Bevölkerung und die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes betrachtet wird. Die Linke macht sich die Sache leicht, indem sie verlangt, daß gerade diese Forderung erfüllt werden muß. Diese Forderung ist charakteristisch. Ein solcher Standpunkt muß zu einer Finanzkrisis führen. Man fordert einfach, ohne daß für die Ausgaben entsprechende Deckung vorhanden ist. Diese Argumentation kann ohne weiteres für eine große Reihe von Ausgaben nebeneinander verwendet werden. Das ist ein Standpunkt, durch den wir in die schwere Finanzkrisis hineingekommen sind, die wir nun allmählich

an überhöhen beginnen, aus der wir alle schließlich zur Gesundung kommen. (Hört! Hört! rechts.) Lassen wir dieser Auffassung wieder freien Spielraum und Oberwasser, so wird das dem deutschen Volke höhere Opfer kosten. Und zwar Opfer, die man nicht einfach durch die Verrentung des Vermögens kann, es seien 1900 noch einige Einnahmemeinzelnen unausgeschöpft geblieben. Auf Schatzkammer, die dabei gang und gäbe sind, lasse ich mich nicht ein. Die Einnahmen, die dadurch erreicht werden könnten, sind durch die Forderungen, die von allen Seiten kommen, schon um das Fünf- und Zwanzigfache überzogen. Ich halte es für ausgeschlossen, daß die verbündeten Regierungen einen Rückfall in die eben erst überwundene finanzielle Krise mitmachen werden. (Beifall rechts und im Zentrum, Lachen links.)

**Abg. Schickel (Kons.):**

Auch wir haben den Wunsch, daß die Altersgrenze auf fünf- und sechzig Jahre herabgesetzt wird. Gegenüber der gegenwärtigen Lage stellen wir aber diesen Wunsch zurück. (Lachen links.) Man kann sich nicht wundern, daß die Herren, die der Reichsversicherungsordnung unheimlich gegenüberstehen, diese Forderung gestellt haben. Sie erreichen vielleicht dadurch ihr Ziel, die Versicherungsordnung zum Scheitern zu bringen und geben sich dann im Lande den Anschein, vollständige Politik zu treiben. (Beifall rechts, lebhafter Widerspruch links.) Die Annahme dieser Forderung würde auch die Ansehen für die Versicherer erheblich erhöhen, ganz abgesehen vom Reichsbeitrag. Man hat man auch von der Erbschaftsteuer gesprochen. Es zählt doch niemand Steuern, die nicht bewilligt sind und die nicht einmal dem Reichstag vorgelegt sind. (Chorische links.) Wir lassen uns bei der Frage von keinerlei Nebenabreden leiten, auch nicht von der Aussicht darauf, welchen Eindruck unsere Abstimmung auf die Wähler macht. Wir treiben lediglich sachliche Politik. (Beifall rechts, lebhafter Widerspruch links.) Wir halten an den Kommissionsbeschlüssen fest und überlassen die Verantwortung für das einstige Scheitern der Vorläufe denjenigen, die dagegen stimmen. (Beifall rechts.)

**Abg. Dr. Stresemann (Natl.):**

Es kann wohl als communis opinio des ganzen Hauses angesehen werden, daß die Herabsetzung der Altersgrenze als richtig angesehen wird. Der Staatssekretär hat allerdings erklärt, daß die Bedeutung dieser Altersgrenze immer mehr abnimmt und daß die Zahl der Arbeiter, die ein Interesse daran haben, sich immer mehr verringert, weil die Arbeiter jetzt selber in den Besitz der Rente kommen. Herr Delbrück stand da im Gegensatz zu Herrn Bernuth, denn sonst hätte er auch feststellen müssen, daß sich die Belastung des Reiches ebenfalls in Zukunft verringert. Als die große soziale Bewegung des Deutschen Reiches geschaffen wurde, da wollte man nicht nur dem inaktiven Arbeiter eine Unterstützung gewähren, sondern die Arbeiter erblickten auch einen gewissen Lebensabend, im Vollbesitz der geistigen und körperlichen Kräfte, im Besitz einer Rente, durch den er besser geliebt wird. Nun hat der Staatssekretär Delbrück die Maßnahmen auf fünfundsiebzig Millionen angegeben, während der Regierungsvorläufer in der Kommission nur neunundsiebzig Millionen herausrechnete. Wir bitten um Klärung, denn für die Abstimmung wird es von Bedeutung sein, wie hoch die Kosten tatsächlich sind. Gewiß sind die Kosten auch für die Versicherer beträchtlich. Die Annahme des Antrages würde eine Abschneidung von 1,50 Mrd. pro Jahr ausmachen. Ich möchte an der Großzügigkeit der deutschen Arbeiterschaft zweifeln, wenn sie nicht die von ihr so lebhaft ersehnte Herabsetzung der Altersgrenze dafür gern in Kauf nehmen würde.

Die Aufnahme dieses Gesetzes wird bei den verschiedenen Bevölkerungsklassen sehr verschiedenartig sein. (Zurufe: Aber sehr!) Diejenigen, die den Mut haben, dafür zu stimmen, werden sich manchen Äußerungen derjenigen gegenüberstellen müssen, denen dadurch neue Lasten auferlegt werden, namentlich in den Kreisen des Mittelstandes und des Handwerks wird es der Fall sein. (Sehr richtig!) Deshalb sollte man uns aber auch geben, daß wir uns die Verdrängung aller dieser Umstände lediglich von der sachlichen Verdrängung der hier erhobenen Forderungen leisten lassen. Auch in den Kreisen der Handwerker sind Bedenken dagegen aufgetaucht, ob man diese neuen Lasten auf sich nehmen könne. Es ist mir aber auch bekannt, daß gerade in den Reihen der Industrie die Herabsetzung der Altersgrenze als durchaus wünschenswert bezeichnet wird. Die Industriellen unserer Fraktion haben gesagt, sie legen großen Wert darauf, daß diese Herabsetzung der Altersgrenze durchgeführt wird. Ich muß einer eigenartigen Beweisführung des Staatssekretärs Bernuth entgegenreten. Mit dieser Kapitalisierung der Ausgaben sollte man wirklich dem deutschen Reichstage nicht kommen. Was würden Sie dazu sagen, wenn ich ausführen möchte: ein Minister löst und kapitalisiert jedes Jahr eine Million. (Große Heiterkeit.) Wir würden es zurückweisen, wenn ein Vertreter derjenigen Partei, die die militärischen Leistungen bekämpft, in Volkerversammlungen vortragen wollte, daß die militärischen Ausgaben des Deutschen Reiches kapitalisiert kontribuiert ausmachen. Ich will mich auch nicht auf den Standpunkt stellen, daß 9 Millionen gegenüber den Milliarden des Deutschen Reiches so geringfügig sind, daß sie so zwischen hinein geschoben werden können. Wir stimmen dem Staatssekretär darin bei, daß es schwierig sein wird, den Etat jetzt und in den nächsten Jahren zu balancieren, trotzdem eine gewisse

Schönfärbererei mit Steuern und Zöllen fortgesetzt in offiziellen Darlegungen vor sich geht. (Sehr richtig!) Wir haben aber auch in diesem Etat bei einer anderen Frage, die uns auch am Herzen liegt, nämlich bei der Altersversicherung, die Mittel und Wege gefunden, um den Reichsbeitrag auszugleichen.

Meine Fraktion war die einzige, die einstimmig dafür stimmte, durch die Reichsversicherungsordnung die Mittel hierfür zu beschaffen. Wenn die 84 Millionen Mark, die zur Durchführung des vorliegenden Antrages erforderlich sind, sich nicht ohne neue Steuern beschaffen lassen, würden wir es als selbstverständliche Pflicht erachten, die finanziellen Konsequenzen auch unsererseits zu ziehen. Wir haben in diesem Jahre und auch heute wiederholt gegen Anträge stimmen müssen, die mir sachlich als berechtigt erschienen. (Hört! Hört! bei den Konz.) Es gibt eben Dinge, die finanziell nicht erreichbar sind, und die deswegen zurückgestellt werden müssen. Sie selbst von der äußersten Linken würden, wenn Sie die Reichsbeiträge hätten, auch nicht in der Lage sein, alles geschickterlich so zu gestalten, wie es Ihnen so berechtigt erscheint. (Sehr richtig!) Wenn wir bei dem vorliegenden Antrage eine Ausnahme machen, so entnehmen Sie bitte daraus, daß es sich hier um eine Herzenssache handelt. Ich habe die feste Überzeugung, daß die verbündeten Regierungen einem derartigen Rechtsbeschlusse des Reichstages die Zustimmung nicht verweigern würden, sondern angesichts der Verantwortung, die sie dadurch übernehmen, in Bezug auf den ganzen sozialen Frieden im Volke und in Bezug auf die Beurteilung der Regierung in dieser Frage, dem Antrage ihre Zustimmung geben werden. (Lebhafter Beifall links.)

**Ministerialdirektor Caspar:**

Ich kann nur wiederholen, was der Reichshofsekretär gesagt hat. Dr. Stresemann irrte sich, wenn er annimmt, daß die verbündeten Regierungen nachgeben werden. (Zurufe: Warten!)

**Abg. Weder-Brnsberg (Zentr.):**

Die christlich-nationale Arbeiterfraktion sieht den Weg einer Kinderrente der Herabsetzung der Altersgrenze vor. (Murmur links.) Der Abg. Dr. Stresemann hat das einseitig beschloffen. Auch die Anhänger der Partei des Herrn Stresemann haben dafür gestimmt. Ich habe bei sich eine Konferenz von Vertretern christlicher Gewerkschaften dahin ausgesprochen, alle Anträge abzulehnen, die das Jubiläumsgesetz der Altersversicherung herabsetzen könnten, selbst wenn sie populär wären. (Lauter Beifall rechts und im Zentrum.) Es gibt übrigens noch andere viel wichtigere Forderungen als die Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre. Diese sollte man erst einmal verwirklichen, und zwar mit Hilfe einer Dividendensteuer. Wie denken die Liberalen hierüber? Der Herr Dr. Stresemann sehr naheher hat sich übrigens gegen jede sozialpolitische Herabsetzung gewandt. Mag er erst einmal dort seiner Ansicht Geltung verschaffen, dann würde die Reichsregierung wohl auch ihr Unannehmbar zurückziehen. (Stürmische Heiterkeit links.) In der Kommission hat nur ein einziger Fortschrittler für das 65. Lebensjahr gestimmt. (Hört! Hört! im Zentr.) Er hat betont, daß man damit den Weg der Altersversicherung verlässe und den Weg der Altersversorgung beschreite. Das geht aus den Kommissionsberichten der Presse hervor, die wir alle vor sich liegen haben. (Heiterkeit.) Wir wollen das Erreichbare, denn wir haben eben politisches Augenmaß. Dem Unannehmbar der Regierung, das nicht ohne inneren Ernst ausgesprochen ist, werden wir einstimmig Rechnung tragen. Der Antrag der Fortschrittler hat politische Tendenzen und will weiter nicht, als die Reichsversicherungsordnung zu Fall bringen. (Beifall rechts und im Zentrum, Lachen links.)

**Abg. Mollenhuth (Soz.):**

Die Forderungen, die Herr Weder soeben als die wichtigsten bezeichnet hat, sind bisher regelmäßig vom Zentrum nicht angenommen worden. (Hört! Hört! links.) Größer als die Rede des Abg. Weder ist das Unannehmbar der Regierung zu nehmen. Die Rechnung des Staatssekretärs stimmt nicht. Eine Volksabstimmung würde das Zentrum glänzend demonstrieren. Selbst eine Abstimmung unter katholischen Arbeitern würde gegen das Zentrum ausfallen.

**Abg. Frdr. v. Camp (Sp.):**

Herr Mollenhuth unterschätzt die Rede des Abg. Weder. Es war die Rede eines wirklichen Arbeitervertreter, der wir gern Beifall spenden wollen. (Zurufe links: Das glauben wir!) Wir würden die Altersgrenze gern herabsetzen. Aber es geht nicht! Wir treiben doch alle hier Realpolitik und dürfen uns dabei nicht wie Dr. Stresemann nur von unserem Herzen leiten lassen. Die Beiträge müßten um 20 Proz. erhöht werden, wenn das 65. Lebensjahr beschloffen würde. Die Erfüllung dieses Wunsches scheitert an der harten Notwendigkeit. Darum halten wir an den Kommissionsbeschlüssen fest.

**Abg. Dr. Vothhoff (Sp.):**

Die heillosen Arbeiter werden über Herrn Weder sehr erheitert sein. Arbeiterführer vom Schlags Weders können auf uns keinen Eindruck machen. Gegen Dr. Stresemann hat sich dieser Herr sogar eine wahrheitswidrige Denunziation

geleistet. Das Zentrum kann so, wie die Konservativen es wollen. Was ist dann noch Großes dran an der ganzen Reichsversicherungsordnung? Das Unannehmbar der Regierung scheidet uns nicht. Hoher Bundesrat, da ist ja schon so oft umgefallen! Wie oft haben schon die Staatssekretäre ihr Unannehmbar wieder schweigend in die Tasche gesteckt!

**Präsident Graf Schwerin-Löwis:**

Sie haben dem Abg. Weder wahrheitswidrige Denunziationen vorgelesen. Das entspricht nicht der Ordnung des Hauses, ich muß es rügen. Hätte ich es gleich verhandelt, würde ich einen Ordnungsruf erteilt haben.

**Abg. Bruhn (Sp.):**

Ich spreche für den Antrag. (Abg. Vothhoff (Sp.): Wenn Sie die Ausgaben für die Altersversicherung herabsetzen, dann müssen sie alle Einkommen und Steuern auch kapitalisieren.)

**Abg. Henning (Natl.):** Nicht aus politischen, sondern aus ärztlichen Gründen trete ich für den Antrag ein.

**Abg. Dr. Südekum (Soz.):**

Wünscht ein einziger Mann hier im Reichstage, daß die Regierung das Gesetz an der Altersfrage scheitern lassen wird? Sie denkt gar nicht daran! Sie fürchtet die moralische und politische Verantwortung vor dem Lande! Das Unannehmbar ist nur ein Wus! Was kann sie denn tun, wenn der Antrag angenommen wird. Vielleicht löst sie den Reichstag auf! Aber sie wird freilich nicht die Parteien der Rechten mit Händen vor die Wähler setzen lassen!

**Abg. Dr. Stresemann (Natl.):**

Herr Weder hat über meinen Beifall und meine Bezeugungen zur Industrie in einer Weise gesprochen, die man als Verächtlichkeit auffassen muß. Ich habe erst vor kurzem in einer industriellen Versammlung dringend geraten, die Reichsversicherungsordnung anzunehmen und auch eine Herabsetzung der Altersgrenze. Wenn Herr Weder erklärt, die Regierung werde ihr Unannehmbar zurückziehen, wenn der Zentralverband Deutscher Industrieller es wünscht, nun, dann ist das schamlos! Für den Zentralverband, nicht aber für die Regierung, die über den Parteien stehen soll. (Sehr gut! links.) Wer einigen Sie sich mit uns, die ungeheure Verschärfung in den Reihen der Berufsvereinigungen zu befechtigen (Sehr wahr!), die wackeren Kapitalisten aus dem Versteck zieht und eine Erhöhung der Beiträge notwendig macht. Wir würden es tief bedauern, wenn die Regierung dieses große Werk scheitern lassen wollte. (Lebhafter Beifall links.)

**Staatssekretär Dr. Delbrück:**

Durch eine Reihe von Reden ist die Auffassung durchgegangen, als ob meine Erklärung über die Stellung der Regierung zu dem Antrage auf solchen Voraussetzungen, einer förmlichen Entscheidung beruhe. Ich kann das nicht anerkennen. Ich muß die grundsätzliche Richtigkeit meiner vorherigen Ausführungen aufrecht erhalten. Die Sache ist nicht lediglich mit 20 Millionen Belastung der Versicherungssträger abzutun, man muß zweifellos auch mit einem erheblichen Anstieg an Beiträgen durch die frühere Invalidisierung der Arbeiter rechnen. Es ist eine aus mehrfachen Erwägungen abgegebene Erklärung, nicht bitter auf dem Kleinsten, sondern durch die Erwägung, daß auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik ein gewisses Maß gehalten werden muß in Rücksicht auf unsere finanzielle Leistungsfähigkeit. (Zuruf von den Konz.: Kommt! Kommt!) Ich habe mir die Komptabilitätstheorie nicht zu eigen gemacht. Und die Erklärung der Regierung ist bitter durch die Auffassung, daß, wenn wir glauben, an dem Wege festhalten zu müssen, das wir glauben bieten zu können, wir nicht noch jetzt in diesem Stadium der Verhandlung nachgeben können, weil ein Nachgeben in diesem Moment dann auch Forderungen in anderen Punkten herbeiführen würde. (Lebhafter Beifall links.)

**Abg. Giesberts (Zentr.):**

Diesen Standpunkt der Regierung kann ich nicht verstehen und nicht beitreten. (Leb. Hört! Hört!) Wenn sie nur aus Furcht vor weiteren Forderungen Nein sagt, dann können wir den Antrag auch annehmen. (Zuruf von den Konz.: Hört! Hört!) Das ist keine triftigere Gründe dagegen! Wir haben die anderen Anträge nur abgelehnt, um das Gesetz nicht zu gefährden. Freuen wir uns die Geltung der Industrie, die die neuen Opfer auf sich nehmen will. Wir werden ja sehen, wer an seinem Standpunkt festhält, die Regierung oder die liberalen Parteien!

**Staatssekretär Delbrück wiederholt:**

Die ablehnende Erklärung der Regierung ist vollkommen ernst zu nehmen. Ich halte sie voll und ganz aufrecht!

**Abg. Dr. Mugdan (Sp.):**

Das widersprechende Verhalten des Zentrums in dieser Frage geht schon daraus hervor, daß es in der Kommission bei der zweiten Lesung eine ganz andere Haltung angenommen hat als in der ersten.

**Die Aussprache schließt.**

Die namentliche Abstimmung ergibt die Ablehnung der Anträge auf Herabsetzung der Altersgrenze mit 160 gegen 140 Stimmen bei 4 Enthaltungen. Sonnabend, 11 Uhr, Weiterberatung. Schluß 7 Uhr.

**Flammer's** *Trifna* Neue Packung **15 Pfg.** *Trifnungülwanz*

machen das viele Weiben der Wäsche überflüssig. Sie geben mühelos einen brillanten Schaum, der Schmutz löst sich spielend. Die Wäsche wird wunderbar schön und rein, dabei weitgehendst gespart. So zu waschen ist ein Vergnügen. Dazu die wertvollen Geschenke.

**Geschenk Nr. 26**



**Köhler** 61356

**Zu vermieten**

**0 7, 28**

das ist 5 Zim.-Wohnung verm. u. allem Zub. zu verm. Abg. Goultard 27, post. Tel. 2556, 429

**Mugartenstr. 68,**

3 Zimmer, mit u. ohne Bad, p. separat od. später u. 590 988eres im Laden.

**Alkerstraße 20**

ist eine 6-Zimmerwohnung; billig zu vermieten. 23101

**Wu**

**Goethestr. 10**

schöner 2 Zim. u. Küche mit Bad, p. separat, 1. verm. Abg. Goethestr. 10 23255

**Sungulstraße 23** Vorderh. 7. Zimmer mit Küche separat zu vermieten. Abg. 2. St. 23662

**Kleineldstr. 31**

das ist 3 Zim.-Wohnung 4. St. 1. post. v. 1. Juli u. v. 23251

**Vatering 20** 1. St., 4 Zim.-Wohnung mit allem Zub. zu vermieten. 630

Abg. 5. St. 1. post. v. 1. Juli u. v. 23251

**Heinrich Langstr. 15 IV.**

Begleitbald, neuzeitl. u. geräum. 4 Zimmer-Wohnung m. all. Zub. v. p. fol. od. spät. m. Weinbad. zu verm. Abg. Bureau, Dr. Metzgerstraße 6, Tel. 1231, 23098

**Sch. Langstr. 30, Neubau.**

Wohnen ausgestattet, 4-Zimmer-Wohnungen m. Bad, Kochk. u. Plan, elektr. Licht, u. 1. Juli od. 30. in verm. - Möbelschweigerstr. 146 3. St., od. über Telefon 2364, 23313

**Abendammstraße 53**

4-Zimmer-Wohnung mit großem Balkon zu vermieten. Zu trifragen postere. 627

**Möbl. Zimmer.**

**B 1, 2, 2 Treppen**

mit unmobilierte Zimmer zu vermieten. 23348

**B 4, 8** 3. St., 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**Doppelte Rabattmarken!**

**Doppelte Rabattmarken!**

**bis Mittwoch, den 24. Mai**

auf

**Damen- und Kinderwäsche Tisch- und Bettwäsche Handtücher**

**Gestrickte Sweateranzüge für Knaben u. Mädchen**

**D 2, 10 Schürzen D 2, 10**

**Fr. Bühler Nachf. Inh. Kiby.**

**Anerkannt beste Qualitäten!**

**B 2, 10** 1 Tr., 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**B 5, 13** 1 Treppe hoch 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**B 6, 21** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**B 5, 3** 2. St., freundliche Wohnung 3 Zim. und Küche bis 1. Juli zu verm. Abg. 1. St. 2325

**G 3, 18** eine Treppe hoch, 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**G 4, 10** 2 Tr., 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**G 4, 15** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**G 4, 15** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**G 8, 6** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**G 8, 9** 3. St., 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**D 1, 3** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**D 1, 11** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**D 1, 13** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**D 2, 15** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**D 4, 18** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**D 6, 4** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**D 6, 6** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**D 6, 13** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**D 7, 17** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**F 4, 1** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**F 5, 26** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**F 7, 19** (Marta-hand) 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**G 7, 27** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**G 8, 18** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**K 2, 18** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**K 2, 18** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**K 3, 8** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**L 2, 7** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**L 2, 10** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

**L 6, 14** 1. post. v. 1. Juli u. v. 2325

Stellen finden.

Neuheit!

Erstklassig bietet sich... Anfertigung von... 11174

Vorarbeiter

für Montage (Eisenkonstruktion)... 596

Ein erfahrendes Mädchen

im Haushalt, das nicht zu... 691

An Güte, Chik u. Eleganz unübertroffen sind meine Anzüge für Herren u. Knaben

aparte I- und II-reihige Façons, in grösster Auswahl Hauptpreislagen Mk. 18 20 25 28 30 35 38 40 45 48 50 u. s. w.

Wilhelm Bergdolt

vormals M. Trautmann. Bestes renommiertes Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung am Platze. Nur H 1,5 Breitestrasse Nur H 1,5

Ein schulfreies Mädchen

tagsüber in kleinem Haushalt... 634

Ein fleiß. braves Mädchen... 6037

Inst. Mädchen, das einfach... 601

Monatsfran od. Mädchen... 680

Stellen suchen.

Fräul. gel. Alters wünscht... 601

18 Jahre altes Mädchen... 601

Besseres Fräulein wünscht... 601

Mietgesuche.

Junger Mann (Korb.) sucht... 594

Bureaux.

Bureaus

Nähe Börse F 5, 1 in beliebiger Zimmerzahl... 22707

Läden

14.15 Laden mit Wohnung... 600

Langstraße 32/34

Kedach, ein Laden mit Wohnung... 22890

Buntes Feuilleton.

Die Hygiene hinter den Kulissen. Ein hervorragender Arzt, Dr. Joaquín Decref, hat, so wird der N. Yig. aus Madrid...

Zwei kleine Episoden aus dem Kriege von 1870/71 erzählt ein Leier der „Neuen Hambg. Yig.“: In einem Quartier fanden wir, wie meistens, reichlich Wein...

Das W.C. auf der Höhe der Zeit. Man schreibt der Yrft. Yig. aus Regensburg: Gewiß, das W.C. ist eine technisch-hygieneische Errungenschaft...

Der Fremde im Ehebett. Ein kurioses Abenteuer, wie es wohl einer Decameron-Geschichte oder einer Farcie des Poggio entnommen sein könnte...

polierte es von neuem an der Korridortür — es erschien der wirkliche Ehemann. Nun folgten recht turbulente Szenen, denn die Gattin hielt ihren heimkehrenden Mann für einen Einbrecher...

Das W.C. auf der Höhe der Zeit. Man schreibt der Yrft. Yig. aus Regensburg: Gewiß, das W.C. ist eine technisch-hygieneische Errungenschaft...

Das W.C. auf der Höhe der Zeit. Man schreibt der Yrft. Yig. aus Regensburg: Gewiß, das W.C. ist eine technisch-hygieneische Errungenschaft...

Das W.C. auf der Höhe der Zeit. Man schreibt der Yrft. Yig. aus Regensburg: Gewiß, das W.C. ist eine technisch-hygieneische Errungenschaft...

Das W.C. auf der Höhe der Zeit. Man schreibt der Yrft. Yig. aus Regensburg: Gewiß, das W.C. ist eine technisch-hygieneische Errungenschaft...

Artillerie-Geschosse. In einem neuen Vierungswerke, das die Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart unter dem Titel „In Wehr und Waffen“ herausgibt, findet sich eine knappe Darstellung aller jener Geschosse...

Artillerie-Geschosse. In einem neuen Vierungswerke, das die Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart unter dem Titel „In Wehr und Waffen“ herausgibt...

Artillerie-Geschosse. In einem neuen Vierungswerke, das die Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart unter dem Titel „In Wehr und Waffen“ herausgibt...

Artillerie-Geschosse. In einem neuen Vierungswerke, das die Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart unter dem Titel „In Wehr und Waffen“ herausgibt...

Artillerie-Geschosse. In einem neuen Vierungswerke, das die Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart unter dem Titel „In Wehr und Waffen“ herausgibt...

Für bleichsüchtige Mädchen

und Frauen ist eine ausreichende Ernährung zur Hebung des Kräftezustandes dringend erforderlich, aber durch vorhandene Verdauungsstörungen (Appetitlosigkeit usw.) oft sehr erschwert. In solchen Fällen ist die Eisen-Somatose wegen ihrer Doppelwirkung besonders erfolgreich...

sonstige Erscheinungen. Dagegen wird die Magen- und Darmtätigkeit geregelt und eine bessere Ernährung und Kräftigung des gesamten Körpers erzielt. Diese macht sich außer durch Muskelanfang und Rundung der Körperformen auch besonders in Hebung des Allgemeinbefindens und der Lebenslust bemerkbar.



Man versuche die neue flüssige Form, die in den Apotheken und Drogerien zu M. 2,75 pro Flasche erhältlich ist. Als Ersatz angebotene Nachahmungen, die oft verstopfen, die Zähne schwärzen und sonstige Nachteile zeigen, weist man zurück. Es gibt keinen wirklichen Ersatz für die Eisen-Somatose.

Wenn — bei der üblichen sparsamen Dosis von 3mal 1 Eßlöffel pro Tag — die Gewichtszunahme innerhalb 4—5 Wochen nicht selten 6—8 kg beträgt, so wird damit die überaus kräftigende, blut- und muskelbildende Wirkung der Eisen-Somatose am besten illustriert. Wer darum zu Bleichsucht und Blutarmut neigt, wird als Kräftigungsmittel ratsamerweise die Eisen-Somatose wählen, weil sie die beste Garantie für erfolgreichen Gebrauch bietet.

Eisen-Somatose



# Vorteilhafte Angebote unserer Putz-Abteilung!

Ein grosser Posten Hutblumen wie: Rosen, Flieder, Akazien, Margariten, Mohn etc. im regulären Wert bis zu Mk. 3,00.

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
25 Pfg.	48 Pfg.	95 Pfg.	1.25

Extra vorteilhaft!  
Grosser echter Panamahut 14.75

Ein Posten Hutformen, nur diesjährige moderne Façons

Zweispitz aus guter Litze, nur schwarz 3.50	Glockenhut jugendl. Form aus Litze oder Fantasie-Geflecht, nur blau und rot 3.75	Pierrettehut nur schwarz in verschied. aparten Formen 4.75	Rembrandt sehr schick sowie andere feuch geschweifte Façons schwarz und champagnefarbig 5.75
--	---	---	---

**Kinderhüte!** Batist-Häubchen und -Hütchen Kinderglocke mit Rpebandgarnitur, blau/ Weiss 95 Pfg.  
 Serie I 95 Pfg. Serie II 1.85 Kinderglocke weiss mit Doppelkopf 95 Pfg.

! Beachten Sie unser Spezial-Fenster!

# S. Wronker & Co., Mannheim.

Zeitungs-Makulatur Dr. H. Haas Buchdruckeret.

## Telegramm!

Wien, den 17. Mai 1911.

Generalvertreter Tissot, Mannheim

Grosser Sieg bei der internationalen Alpenfahrt  
Non-Stop-Fahrt

# Fünf erste Preise

Spezialpreis Pallavicini  
Spezialpreis Dreher

## Einzigem Teampreis

erringen die **Austro-Daimler-Wagen** unter schärfster in- u. ausländischer Konkurrenz in den schwierigsten und höchsten Gebirgsregionen.

**Austro-Daimler-Fabrik**  
Wr. Neustadt.

14810

## IM FLUGE



bricht sich die Überzeugung Bahn, daß der **OXO Bouillon-Würfel** der **C<sup>o</sup>. LIEBIG** unerreicht dasteht!

Wer es sich um Verbesserung von Suppen, Saucen, Gansines usw. handelt, empfiehlt sich die Verwendung von Libby's Fleisch-Extrakt, welches den Eigengeschmack der Speisen nicht verdeckt.

## Möbel

- Schlafzimmer in Eiche, hell oder dunkel gebeizt, grosser Spiegelschrank, Mk. 325.-
- Nussbaum poliert, hell, Mk. 355.-
- Einzel-Möbel
- Polierte Vertikows mit Kristallspiegel von Mk. 42.- an
- Nussbaum polierte Buffet Mk. 130.-
- Polierte Bettstellen halb französisch Mk. 37.-
- Muschel-Bettstellen, pol. Mk. 40.-
- Englisch pol. Bettstellen Mk. 42.-
- Polierte Schränke von Mk. 45.- an
- Pitsch pine Küchen von Mk. 85.- an
- Spezialhaus für Wohnungs-Einrichtung.
- A. Strauss & Co.**  
T 1, 12. 80288
- Verkauf**  
Damensaal mit Torpedo-Freilauf fast neu zu verkaufen, Lindenhofstr. 9. 888
- Piano verkaufsfähig, Chiffre 11111, J. B. & S.

**Omnimors**  
Ungeziefer-Versicherung  
Ungeziefer unter Garantie  
Ph. Schifferdecker  
Gonfardstr. 4. Tel. 4587  
58676

**Unterricht.**  
Herr sucht Lehrer o. Lehrerin zum Einlesen von Kindern. Offert. m. Preis u. Nr. 800 an die Expedition bis. 15. 15.

**Entlaufen**  
ein kleiner Webspinzer (damals gelb gezeichnet) hört auf „Kati“. Wieder geg. n. ant. Tel. Parting 15 2. St.

**Geldverkehr.**  
Kaufm. gef. K. Hypoth. zu 20000 Mk. für ein Haus in schöner Lage der Stadt mit 1.000 qm. den schönsten Bedingungen. Off. unt. Nr. 60220 an die Exped. bis. 15.

**Entlaufen**  
ein kleiner Webspinzer (damals gelb gezeichnet) hört auf „Kati“. Wieder geg. n. ant. Tel. Parting 15 2. St.

**Stiller Leihhaber gesucht**  
mit 3-4000 Mk. Einlage, nur n. Selbst. garantiert, jeden 1. im Monat 8 pCt. (inkl. Gehalt) ohne Kont. (Kont. 10 pCt.) ohne Risiko. Kapital zu jeder Zt. zurück. Offert. unt. 604 an die Exped. b. 15.